

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 168 67 Frankfurt.



Anzeigen kosten die Gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die Gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 30 Pf. Der Bezugspreis beträgt 1.— Rm. Bei Postbezug 1.50 Rm.

ummer 56.

Samstag, den 22. Mai 1926

30. Jahrgang

Freche Pfingsten!

Pfingsten 1926.

Mit wahrer Herzensfreude begrüßen wir die Feiertage des lieblichen Festes im Kirchenjahre. Das Pfingstfest erstrahlt wieder in der vollen Rundheit seiner Reize. Es zeigt sich allerdings, daß schon manches lichtgrüne Laub eine dunkle Färbung angenommen hat, manche Blüten der Vergänglichkeit gewichen sind, aber die Maienzweige wehen lustig im Winde, die Vögel haben den vollen Akkord ihrer Jubellieder angestimmt, und der blaue Himmel lacht niemals so glücklich über die glückseligen Menschen herab. Die Natur ist im Mai von Freude und Liebe erfüllt, die Herzen schlagen höher und in durstigen Zügen atmen wir den Akkord des Pfingstbustes. Der Pfingstodem verknüpft sich mit dem Wonnemonat Mai, sie umgeben und berauschen mit stimmungsvoller Seligkeit. Pfingsten, das liebliche Fest! Mag der Zeiten Lauf auch noch so drückend erscheinen, Leben und Liebe sind wie neu und lassen uns wünschen, den Augenblick der pfingstlichen Herrlichkeit zur Dauer werden zu lassen. Wir wissen, das geht nicht an, und deshalb wollen wir von diesen Feiertagen behalten, was an ihnen ewig und unvergänglich ist, den heiligen Geist, den Geist von Pfingsten.

Das Pfingstfest gilt der Ausgiehung des heiligen Geistes und der Stiftung der christlichen Kirche. Der Geist des Christentums, der sie groß und herrlich gemacht hat, hat sich unentwegt erhalten und ist in allen Anfechtungen der Zeit Sieger geblieben. Wir fragen, ob dieser neue Geist standhaft und in seinem Sinne unverändert weiter wirken wird, aber darauf gibt es nur eine bejahende Antwort. Ohne diesen christlichen Geist kann keine Kultur bestehen, was sie heute zu bedrohen scheint, muß sich morgen doch ihr unterordnen. Der Geist der Welt kann heute nur noch der der christlichen Wahrheit und Klarheit sein.

Angelehnt des Pfingstfestes ist viel von dem Geist der Versöhnung gesprochen worden, der die politischen Zwistigkeiten mit seiner Kraft durchdringen und alles ausschalten möchte, was die Völker durch Kleinigkeiten der Selbstsucht trennt. Auch darin liegt, wenn es nicht gesagt und wenn ihm sogar widersprochen wird, ein Abglanz jenes neuen Geistes von Pfingsten, der sich mächtiger erhebt, als der Geist der Hoffart und der Zerstörung. Viele Strömungen der menschlichen Leidenschaften haben sich zu dem großen Fluße vereinigt, der das Gebäude europäischer Entwicklung zu zerstören drohte, als der große Krieg von 1914 bis 1918 tobte, aber alle Hemmungslosigkeiten sind wieder abgeebbt, und wir stehen heute mitten in dem Wiederaufbau zu früherer Größe und Wohlfahrt. An die Gegnerschaft von 1914 ist die Erkenntnis zur Einigung getreten. Friede ernährt, Unfriede zerstört, das ist ein Merkzeichen, das von jeher galt und in der Zukunft für alle Länder und Völker gelten wird. Hier einigen sich neuer und alter Geist.

Wir wissen, daß nicht von heute auf morgen gelingen kann, was der neue Geist der Pfingstfeier anstrebt, sondern daß dazu Schritt für Schritt vorwärts getan werden muß. Alles Große in der Welt hat Jahrzehnte, selbst Jahrhunderte beansprucht, bevor aus dem Samenkorn ein Baum emporwuchs.

Alle Stürme der Naturgewalt und der menschlichen Leidenschaft haben über das Leben der Völker dahingetobt, oft war es so, als wollten sie zerbrechen, was sich mit fester Kraft

in der Menschenbrust aufrecht erhielt. Aber was durch die ungestüme Wildheit sich Bahn brach zum sonnigen Pfingsten, so kommt auch der Einzug im Menschen zur Versöhnung der Völker ungeachtet aller Hemmnisse. Der neue Geist ist aufgelebt, er wird die Menschen nach oben tragen, zur Heiligkeit der Pfingstfeier. Das ist unsere Hoffnung.

Die Wunder der Pfingsten.

„Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars“ ruft der königliche Sänger David.

Pfingsten, du wonniges, du köstliches Fest! Vierzweige schwinde ich über euren Häuptern und Maienblumenfeligkeit soll euch durch die Herzen ziehen. Wie hoch draußen alles einwiegt in die süßen Symphonien des ewig-jungen Maientraumes, wie alles sich entfaltet in täglich neuen Farbenwundern, so blüht und sproßt es auch in des Menschen Seele.

Es regen sich die weiten Schwingen der Phantasie und der Geist erfüllt sich mit neuen Bildern und Gedanken. Und doch wieder ist die menschliche Sprache zu arm, mit bloßen Worten all die erhabene Feierlichkeit des großen Erfüllungsfestes auszuschöpfen.

Balsamfüßer Zauber und Jasminduft, Blütenüberfäule Täler und Hänge, frohlockendes Schwalbengezwitscher, unendliche Güte und sphärische Gefänge, — sie künden laut und feierlich den Frühling des Geistes, der alles belebt und erneuert.

Erweckt nicht diese Welt der Millionen und Abermillionen Wunder so etwas wie eine Ahnung von der Majestät und Unendlichkeit des Weltganzen, von der unermesslichen Liebe des Allerhöchsten, der alles bis ins Kleinste so wohl und getreulich bestellt hat? Und macht nicht diese Ahnung von der Majestät des Weltganzen Herz und Brust erzittern vor Verlangen, mit aufzugehen in den Seligkeiten, von denen auch das kleinste Blümlein gar wunderbar zu erzählen weiß? Aus jedem Zweig, aus jedem Blütenblatt scheint ein guter Genius zu lächeln, Glück, Erfüllung, Segen und Befreiung verheißend.

Pfingsten, das Geburtsfest der christlichen Kirche, der die ganze Welt umfassenden Gemeinschaft der Erlösten, findet in der Unendlichkeit der Wunder ringsum in der Natur eine der stärksten und feierlichsten Offenbarungen von den Gnaden des Heilandes. Hier drängt sich uns einer der größten Beweise auf von der Hoherfüllung der Gottesgnade und Gottesgüte, von den Segensströmen des Glaubens und von der Allmacht und Ehre des Weltenschöpfers.

Er, der für das kleinste Blümlein getreulich sorgt, soll er uns nicht ebenso nahe sein mit seiner Vatergüte?

Wenn die trüben Stunden über uns kommen, sollen wir stets uns wieder erinnern, daß alles, was auf Erden lebt und atmet, unter der Obhut des allweisen und allgütigen Heilandes steht. Und will es auch gar manchesmal scheinen, als seien wir in des Lebens Nöten, in des Lebens Wirren und Drangsalen auf uns allein angewiesen, als seien wir allein gelassen mit allem Schmerz und mit allen Kümernissen, dann kann uns die wundervolle Organisation des Weltganzen überwältigendes Zeugnis geben von der Weisheit und allesumfassenden Treue des ewigen Helfers.

Wie einstmal in jenem ersten Pfingsttage in Jerusalem das Heilswerk geschaffen wurde für die in den Banden der Finsternis klagende Menschheit, so baut uns die selbige Pfingsten immer wieder die Zuversicht auf, daß Gottes Liebe und Güte endlos sind wie seine Wunderwerke.

In dieser glückseligen Zuversicht wollen wir aufjauchzen mit der liebgeordneten Erde, die nicht müde wird, des ewigen Schöpfers Gnadenfülle zu künden...



Krieger-Gedächtniskapelle. Die wenigen schönen Sonntage die uns bis jetzt das Frühjahr bescheert hat, haben schon viele Besucher nach der Kapelle gelockt. Eine in der Vorhalle angebrachte Ruhebänke wurde allgemein begrüßt. Die Freitreppe und Terasse und eine Willküranlage sind jetzt so weit fertig gestellt, daß man allmählich den inneren Ausbau denken kann. Zunächst sollen die zwei Gedächtnistafeln angebracht werden. Die Zahl der Gefallenen in unserer Gemeinde beträgt 112. In der im Februar veröffentlichten Liste fehlten ungefähr 11 Gefallene. Es besteht die Absicht die Tafeln in dauerhaftem Material, in Bronze herzustellen und werden sich die beiden Tafeln in künstlerischer Ausführung auf 12 bis 14 Mt. pro Namen stellen. Hierfür fehlen die Mittel noch vollständig, so daß es noch alle Anstrengung bedarf die Gedächtnistafel bis zum Sommer zu entwerfen. Eine Glosse die in hochherziger Weise gestiftet wurde, ist in Bestellung gegeben. Die Pläne für die innere Ausstattung und Ausmalung sind in Arbeit und bietet sich bei dieser Ausführung noch reichlich Gelegenheit der Gefallenen zu gedenken durch Stiftung eines Bildes, eines Fensters usw. Drei gemalte Fenster sind der Baukommission bis jetzt zugesagt. Die Decke und Chortüppel werden in dauerhaftem Rahmverputz hergestellt, der sich gut für Malerei eignet. Wenn irgend möglich soll ausgeführt werden „Der Soldat im Gegensatz zum Krieger.“ Die um die Kapelle geplante Anlage soll im Laufe des Herbstes u. Winters in Angriff genommen werden, wegen der Anpflanzung von Sträuchern und Bäumen. Wie aus alledem ersichtlich ist, gibt es noch eine große Arbeit zu leisten und dürfte, wenn es in dem jetzigen langamen Tempo weitergeht, immerhin noch 2 Jahre vergehen bis die Kapelle in der geplanten schönen Ausführung fertig ist. Neben den noch vorzunehmenden Arbeiten ist noch eine ansehnliche Schuldenlast zu tilgen. Allen gütigen Spendern, Vereinen usw., sowie den Spielern bei der Theateraufführung im Schützenhof zu Gunsten der Kapelle sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ganz besonderen Dank auch der Genossenschaftsbank Flörsheim, die uns mit Rat und Tat zur Seite stand. Wer es daher, bei dem hoffentlich guten Pflanzwetter, möglich machen kann, der lenke seinen Spaziergang nach der Kriegergedächtniskapelle, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen was bis jetzt geleistet wurde und was noch zu leisten ist. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß von den Besuchern der Kapelle auch viele aus der Umgegend kommen um sich das schöne Bauwerk anzusehen und daß die meisten Besucher durchweg ältere Leute sind, die sich alle über die Art und Weise des Denkmals sehr günstig äußern. Es ist eine Ehrensache für Flörsheim und jeden Einzelnen nach seinen Kräften dazu beizutragen, daß die Kapelle, die eine Sehenswürdigkeit in unserer nördlichen Gegend wird, fertiggestellt werden kann.

Gabenverzeichnis für die Krieger-Gedächtniskapelle: durch Herrn Pfarrer Klein 10 Mt.

Der Gemeindevorstand hat eine Denkschrift zum geplanten Brückenbau an die Preuß. Regierung, den Kommunal-Landtag und sonstige interessierte Stellen gerichtet, die wir heute und in nächster Nummer zum Abdruck bringen. — Desgl. hat die Sozialdem. Partei Flörsheim an den Kommunal-Landtag einen Antrag zwecks Errichtung einer festen Mainbrücke zwischen den Orten Flörsheim und Rüffelsheim eingebracht, dessen Wortlaut wir heute ebenfalls veröffentlichen.

Denkschrift zur Errichtung einer Mainbrücke bei Rüffelsheim.

Der Main teilt in seinem Unterlauf das südwestdeutsche Wirtschaftsgebiet in eine nördliche und südliche Hälfte. Die Verbindung zwischen ihnen kann nur durch Brücken erfolgen. Während, wie die Forschung ergeben hat, bereits zur Zeit der Römer eine größere Zahl von Brücken im Gebiet des Unterlaufs des Mains vorhanden war, muß die Verbindung der beiden Ufer durch Brücken besonders zwischen Frankfurt und Mainz heute als im Zeitalter des Verkehrs als völlig unzureichend bezeichnet werden. Die beiden Landstriche sind nur in der Nähe der genannten Städte — bei Schwanheim und bei Kostheim — durch feste Brücken miteinander verbunden. Die Entfernung dieser beiden Brücken beträgt 26 km.

Wischen diesen jederzeit benutzbaren Verkehrswegen vermitteln nur noch Fähren bei Flörsheim und Kelsterbach die Verbindung zwischen beiden Ufern, solange Hoch-

wasser und Eisgang nicht auch diese unbenutzbar machen. Nun liegen gerade zwischen diesen beiden festen Übergängen zu beiden Seiten des Mains Niederlassungen, für die eine ständige Verbindung ein unabwiesbares Bedürfnis ist, da sie sonst wichtige Lebensinteressen überhaupt nicht oder nur unter großen Opfern an Zeit und Geld wahrnehmen können. Auf dem linken Ufer liegt Rüffelsheim mit den weitbekannten ausgedehnten Opelparkwerken die bei normalem Geschäftsgang im Durchschnitt 7 000 Arbeiter beschäftigen, jedoch durch bereits erfolgte Umstellung des Betriebs in der Lage sind, 10 000 Arbeiter beschäftigen zu können. Bei normalem Betrieb hält es schon schwer diese Leute heran zu bekommen. Sie alle aus den südlich gelegenen Teilen des Mains mit ihrer Landwirtschaft zu nehmen ist weder möglich noch zweckmäßig. Als wichtiges Arbeiterreservoir bleibt der Taunus und sein Vorland. Dieses Gebiet stellt heute schon eine große Zahl von Arbeitnehmern für die Firma Opel. Sie sind genötigt Tag für Tag den Main zu kreuzen um zu ihrer Arbeitsstelle zu gelangen. Schon bei gewöhnlichen Verhältnissen ist das Überqueren mit der Fähre mit Zeitverlust und sonstigen Unannehmlichkeiten verbunden. Eine bedeutende wirtschaftliche Schädigung tritt sowohl für das Werk als auch ganz besonders für den Arbeitnehmer ein, wenn Hochwasser oder Eisgang den Verkehr der Fähre unterbindet und der Arbeiter nur auf großem Umweg oder überhaupt nicht seine Arbeitsstelle erreichen kann. Um diesem Uebelstand abzuhelfen hat sich bereits im Sommer 1925 die Firma Opel mit dem Gedanken getragen, einen Steg über den Main zu errichten. Der Plan konnte aber infolge der ungünstigen Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und der damit zusammenhängenden sonstigen Umstände nicht zur Ausführung kommen. Aber nicht allein für die linksrheinische Industrie und ihre Arbeitnehmer ist die Errichtung einer festen Brücke bei Rüffelsheim eine Lebensnotwendigkeit, sondern auch die auf dem rechten Ufer gelegenen Industrien sind auf eine feste Brücke angewiesen. Da es nicht möglich und auch nicht für die Menschheit vorteilhaft ist alle Menschen nach einem bestimmten Arbeitszweig einzustellen, werden die rechtsrheinischen gelegenen Industrien wie Höpfer-Fabrikwerke, Chemische Industrie zu Flörsheim, Zellfabrik zu Flörsheim, Keramische Werke Flörsheim, wie seither so auch weiterhin einen großen Teil ihrer Belegschaft aus den süd. des Mains gelegenen Ortschaften heranziehen müssen. Für diese Arbeitnehmer gilt daselbe wie die aus dem Norden den Opelparkwerken zufließenden Leute. Andererseits muß berücksichtigt werden, daß ein Ausgleich zwischen diesen verschiedenen Industrien mit ihrer Belegschaft besonders in Zeiten, in denen der eine oder andere Zweig der Industrie weniger stark beschäftigt ist, nur zu begrüßen ist. Deshalb ist eine feste Verbindung der beiden Mainufer unbedingt erforderlich, um den Arbeitnehmern, die infolge Arbeitsmangel in der einen oder anderen Branche erwerbslos werden die Möglichkeit zu geben, auf bequeme und rasche Art in einem anderen Zweig der Industrie Unterkommen zu finden und dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Stellt die Errichtung einer festen Verbindung der beiden Mainufer somit ein dringendes Bedürfnis für die in Betracht kommenden industriellen Unternehmen und ihre Arbeitnehmer dar, so ist sie aber auch eine Lebensnotwendigkeit für die am rechten Mainufer gelegenen Ortschaften, besonders Flörsheim und die ihm benachbarten Ortschaften. Flörsheim hat seinen Waldbesitz auf dem linken Mainufer, ist also zur Bewirtschaftung desselben

gezwungen, den Fluß zu überqueren. Da nun die Wirtschaft in erster Linie in die Zeit von Oktober bis April fällt, so treten die oben angeführten Uebelstände (Hochwasser und Eisgang) in erhöhtem Maße in Erscheinung, d. h. ein Übergang ist oft gerade dann unmöglich, wenn er am notwendigsten ist. Erschwerend noch der Umstand, daß der regelmäßige Fährbetrieb bis abends 8-9 Uhr dauert; später Kommende daher mit der Möglichkeit rechnen, entweder gar nicht oder nur zu erhöhten Preisen übergesetzt zu werden.

(Schluß der Denkschrift in nächster Nr.)

Antrag der Sozialdemokratischen Partei Flörsheim zwecks Errichtung einer festen Mainbrücke zwischen den Orten Flörsheim—Rüffelsheim.

1. Der Kommunal-Landtag möge beschließen, den Regierungspräsidenten in Wiesbaden zu ersuchen, die Angelegenheiten Flörsheim—Rüffelsheim zwecks Erbauung einer festen Brücke zu überprüfen.
2. Der Kommunal-Landtag beschließt, zum Ausbau der geplanten Mainbrücke einen größeren Betrag zur Verfügung zu stellen.

Begründung.

Auf der Mainstraße von Schwanheim bis Kostheim. Seitens des außerordentlich industriereichen unteren Mainufers wird der Verkehr von einem Ufer zum anderen nur durch eine Fähre, teilweise noch durch Rachenbetrieb aufrechterhalten. Schon vor dem Kriege waren diese Verkehrsverhältnisse sehr schwer und wirtschaftlich, daß der Bau einer Brücke sowohl von dem besseren als von dem schlechteren als dringend notwendig anerkannt wurde. Pläne zum Bau einer Brücke bei Flörsheim waren bereits von Sachverständigen gearbeitet. Ihre Ausführung hat der Krieg verhindert. In der Zwischenzeit haben sich die Verhältnisse nicht geändert. Im Gegenteil, das Rheingebiet einer festen Verbindung bedarf hat die wirtschaftlichen und personellen Notstände außerordentlich gesteigert. Hierzu einige Beispiele:

In den Rüffelsheimer Opelparkwerken arbeiten ca. 5000 Arbeiter und Beamte, abgesehen von den Arbeitern, Angestellten, welche aus dem nördlichen Taunus und dem heim liegenden Ostfriesland täglich in die Fabriken nach Flörsheim, Kallheim und Kelsterbach zur Arbeit müssen. In den Zeiten der Eisgänge war es den Leuten nicht rechtzeitig zur Arbeitsstätte zu kommen. Sie mußten den steilen Eisenbahnweg über Kallheim wählen. Diefelben Verhältnisse stellen sich bei jedem Hochwasser ein. Daß in Zeiten der Eisgänge und Wirtschaftswerte zwischen den Ufern ruht liegt auf der Hand. Bei gutem Schiffsverkehr die zum Überqueren an der Fähre stehenden Personen, Autos oftmals eine halbe Stunde und länger warten. Fähre freien Durchgang hat. Die preußische Gemeinde Flörsheim besteht ausgedehntes Waldgebiet auf der rechten Seite. Ausnutzung der Waldbestände und ihre Nutzbarmachung der Gemeinde ist außerordentlich erschwert. Handel und Verkehr unter diesen Umständen von Jahr zu Jahr mehr. Nachteile erstrecken sich bis in die Stadtgebiete von Flörsheim. Für den Autoverkehr zwischen der Bergstraße dem Ried nach Wiesbaden ist nur die riesig beladene Brücke bei Kostheim vorhanden. Die gesamten landwirtschaftlichen, industriellen, kaufmännischen, handelspolitischen und verkehrsmässigen Interessen erfordern die schnelle Beseitigung dieses, um eine Brücke bei Flörsheim, als dem wirtschaftlichen verkehrsmässigen Zentral-Knotenpunkt, über den Main zu Flörsheim.

Die Notwendigkeit hierzu ist von der hiesigen Regierung Drängen der auf hiesiger Seite liegenden Industrie anerkannt. Die hiesige Regierung wird, auf Drängen der hiesigen Industrie, die Überbrückung des Mains bei Rüffelsheim vornehmen. Dies geschieht, werden die preußischen Gemeinden außerordentlich benachteiligt. Der Eisenbahn-Knotenpunkt ist Flörsheim und Brücke bei Rüffelsheim würde für die preußischen Gebiete große Vorteile, aber keinen, auch nur einigermaßen entzogen. Rachen bedeuten. Eine Brücke bei Rüffelsheim würde die beste Lösung der Frage sein. Sie würde u. a. Eisenbahnschiebungen, Verlegung von preußischen Bahnhöfen erforderlich, neben allen anderen schweren Schädigungen der betreffenden Gemeinden, Kosten verursachen würde, die nicht gegen die Kosten der Brücke zurückzuführen wären.

Aus all diesen Gründen bitten wir die Vertreter der preußischen Kommunen, die schleunigste Initiative zu ergreifen, um die Interessen unseres Wirtschaftsgebietes und unserer Gemeinde möglichst zu wahren und zu sichern.

Die Sozialdemokratische Partei Flörsheim

Alle unsren werten Lesern wünschen wir ein
„frohes Pfingstfest.“

IN WENIGEN AUGENBLICKEN
färbt Brauns Wilbrafix
alle Arten Gewebe
ohne Kochen!
Erhältlich in Drogerhandlungen u. Apotheken

Das einsame Schloß.

Roman von Erich Eckenstein.

Uebersetzung durch Stuttgarter Romanzentrale

G. Ademann, Stuttgart.

„Sein Benehmen war wechselnd. Solange der Sekretär lebte, bescheiden, fast gedürrt, später herrisch und unfreundlich, zuweilen dann wieder scheu und unsicher. Das Seltsame war, daß Rosenknecht seinem Sekretär nie einen Befehl erteilte, sondern ihm mit fast unterwürfiger Höflichkeit begegnete, und daß immer nur das geschah, was der Sekretär vorschlug. Diese Beobachtung machten auch andere Mitreisende und belustigten sich heimlich darüber. Ich muß hinzufügen, daß der Herr, dem ich diese Auskünfte verpante, natürlich nicht die leiseste Ahnung hatte, weshalb ich ihn ausfragte. Ich gab mich nämlich für einen entfernten Verwandten des verunglückten Sekretärs aus, den es interessierte, Näheres über sein Ende zu erfahren.“

„Neber den Hergang des Unglücks konnten Sie wohl nichts in Erfahrung bringen?“

„Leider wenig. Immerhin genug, um mir meine Gedanken darüber zu machen. Der einzige Mann, der sich zur Zeit an Bord befand — jener Steward — verließ das Schiff in krankem Zustand und starb acht Tage später in einem Amsterdamer Spital. Ein Matrose, der die Woche hatte, sagt aus, er hätte die beiden Herren nicht nebeneinander, anscheinend in leiserem Geplauder, am Bugspriet stehen sehen. Sie beugten sich beide über die Schiffswand, offenbar um das Meeresleben, das in jener Nacht besonders schön war, besser sehen zu können. Eine Minute später gestellte ein Schrei über das Deck, und Herr von Rosenknecht schrie entsetzt um Hilfe, da sein Sekretär wohl infolge eines plötzlichen Schwindelanfalles über Bord gestürzt sei. Er selbst habe ihn nicht retten können,

da er zu weit entfernt gestanden hätte. Der Matrose gab später zu, daß er eigentlich nur den Sekretär erkannt habe und der neben ihm stehende Herr auch jemand anders als Herr von Rosenknecht gewesen sein könne. Dazu kommt die Aussage eines Kochs, der bezeugt, daß er Herrn von Rosenknecht am Fuß der Kommandobrücke habe stehen sehen, wo er sich eben eine Zigarre anzündete, als drüben am Bugspriet das Unglück geschah. Jedenfalls hat sich gegen Rosenknecht nicht der leiseste Verdacht ergeben, besonders da er selbst sich ganz verzweifelt gebärdete und unaufhörlich unter Versprechungen einer hohen Belohnung die Leute zu neuen Rettungsversuchen anseuerte, selbst als an eine solche längst nicht mehr gedacht werden konnte.“

Hempel schwieg. Hella blinnte ihn unsicher an.

„Sie glauben nicht an einen Unglücksfall?“ fragte sie leise schauernd.

„Nein! Ich bin überzeugt, daß der wahre Heinrich Rosenknecht schon in den Fluten der Java-See sein Ende fand und der Tote aus der Gartenstraße widerrechtlich seine Stelle einnahm. Ich habe, nach G. zurückgekehrt, noch einmal Rosenknechts Tagebuch vorgenommen und mir dann auch seine Unterschrift auf dem Kaufvertrag über Gassenhofen zeigen lassen. Letztere wies dieselben Schriftzüge auf wie das Schiffsprotokoll. Es ist unmöglich, daß sie von derselben Hand stammt, die das Tagebuch schrieb.“

„Aber wie war es möglich, daß der Sekretär sich das Gepäck seines wahren Herrn aneignete? Wenn sie schon äußerlich die Rollen tauschten, so wird Herr von Rosenknecht ihm doch keinesfalls seine eigenen Sachen überlassen haben.“

„Sicher nicht. Da aber beide eine gemeinsame Doppelkabine bewohnten, war es dem Sekretär sehr leicht, jene Stücke für sein Eigentum zu erklären, die er in

seinem Besitz nehmen wollte. Wer anders als er konnte denn befunden, was ihm und was seinem wahren Herrn gehörte?“

„Das ist wahr. Indes wird der Mord in der Gartenstraße nach alledem noch dunkler. Wer kann ein Interesse an dem Tode dieses Menschen haben?“

„Der, der ihn haßte! Von dieser Vorstellung kam ich mich nun einmal nicht losmachen. Vielleicht hatte er auf dem „Var. Zoopen“ doch einen Feinden. Münzer versprach ihm einen Anteil am Raub, ohne Versprechen nachher zu halten. Es wäre dies ja sehr klug von ihm gewesen, aber immerhin liegt es im Bereich der Möglichkeit. Es gibt Leute, die so geizig sind, daß sie absolut nicht von ihrem Gelde trennen können, wenn es ihr Vorteil erhöht.“

„Dann könnte es sich nur um den Steward oder den Koch handeln“, warf Hella ein.

„Oder um einen, von dem wir überhaupt noch nichts wissen!“ erwiderte Hempel. „Der Steward ist tot. Der Koch unauffindbar. Er soll sich auf ein anderes Schiff verdingt haben, doch konnte mir niemand Genaueres sagen. Nicht einmal eine ordentliche Personalbeschreibung bekam ich. Die mit ihm dienten, sind bereits wieder auf dem Wasser, und die Passagiere? Gott, wer sieht sich den Schiffsfloß genauer an, noch dazu, wenn es deren mehrere gibt. Uebrigens soll dieser Mensch gar nicht aus Oberbayern gehört haben, sondern Zwischenbadekloß gewesen sein, der nur seine Kollegen oben besuchte. Und doch wäre es so wichtig, den Mann genau beschrieben zu bekommen, schon damit ich weiß, ob er nicht derselbe ist, der später als Karl Lehmann auftauchte. Sie wissen: Lehmann soll bekannt mit dem Ermordeten gewesen sein, er soll sogar Streit mit ihm gehabt haben, und er verschwand spurlos um die kritische Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 168 67 Frankfurt.



Anzeigen kosten die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 30 Pf. Der Bezugspreis beträgt 1.— Rm. Bei Postbezug 1.50 Rm.

Samstag, den 22. Mai 1926

30. Jahrgang

Neues vom Tage.

Im Bayerischen Landtag wurde eine Tranerkundgebung des Explosionsunglückes in Hadlosch veranstaltet. Der Minister für Volkswirtschaft hat sofort einen größeren Zuschuss zur Bänderung der ersten Not überwiesen.

Wie vom preussischen Wohlfahrtsministerium mitgeteilt bleibt die Wohnungsmiete für den Monat Juni unverändert.

Der Zollauschuss des Reichstages hat dem deutsch-schwedischen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zugestimmt. Der Reichstag wird nach den Pfingstferien mit der diesbezüglichen Regierungsbotschaft beschäftigt.

In der letzten Sitzung des Reichsparteivorstandes der deutschen Zentrumspartei wurde ein geschäftsführender Vorstand gewählt, dem Reichsminister Marx, Ministerpräsident a. D. Stegerwald, Landesökonomierat Gerold, Senatspräsident Jülicher, Abgeordneter Fräulein Weber, sowie Chefredakteur Bort angehören.

Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ erfährt, hat die Reichsregierung dem Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und dem Vizevorsitzenden des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Leipziger und Knoll vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund die Einreiseerlaubnis nach England zur Teilnahme an dem Weltwanderungskongress in London erteilt.

Unter Anwesenheit aller Prinzen des Hauses Savoyen und in Superga bei Turin die feierliche Beisetzung des Prinzen Napoleon statt.

Wie Havas aus Brüssel berichtet, hat sich der Generalrat der sozialistischen Partei damit einverstanden erklärt, daß die Sozialisten sich mit vier Stimmen an einem Kabinett Zäpfer beteiligen. Man nimmt deshalb an, daß nunmehr die Bildung des neuen Kabinetts noch im Laufe des heutigen Tages erfolgen kann.

Die Pfingstwoche.

Von Argus.

Fröhliche Pfingsten, so hallt es von Wegen und Stegen den Wanderern entgegen. Die Launen in der Politik, die in der Pfingstwoche die Freuden der Menschheit noch mehr beschatten als die Verdrüßlichkeiten der Witterung, haben sich verzogen. Und wenigstens wir Deutschen sind von den direkten Beschwerden, von des Tages unvorhergesehenen Zwischenfällen befreit. Was nach den Feiertagen sich einstellt, darüber mögen wir uns später graue Haare wachsen lassen. Es bleiben also nur die Launen der Witterung bestehen. Der Mai hat in den verfloßenen Wochen sehr viel zu wünschen übrig gelassen, so daß der Sommermonat endlich in sich gehen sollte. An Stelle des garstigen politischen Liedes erklingt der Sang der Nachtigall in vollen Weisen.

Es war erfreulich, daß es dem Reichspräsidenten von Hindenburg so schnell gelang, die vor dem Himmelfahrtstage ausgebrochene Kabinettskrise so schnell zu beseitigen. Der bisherige Reichskanzler Dr. Brüder, der wegen des demokratischen Wahlrechtsantrages über die Flaggenverordnung zu Fall gekommen war, ist des politischen Verdrusses satt und will sich in das Privatleben zurückziehen. Sein Nachfolger Dr. Marx, der im August 1924 als Reichskanzler den Dawes-Vertrag in London unterzeichnete, hat die Mitglieder des Ministeriums unter sich in sein Kabinett übernommen und man hofft, daß es ihm gelingt, für längere Zeit am Ruder zu bleiben, wenn ihm einmütig auch eine feste parlamentarische Mehrheit fehlt. Dr. Marx hat dem Reichstag bereits ein kurzes Programm vorgelegt und die Flaggenverordnung bis auf weiteres zurückgestellt.

Der Volksentscheid über die Fürstenabfindung soll am 2. Juni erfolgen. Es müssen 20 Millionen Stimmen abgegeben werden, um die Erneuerung zur Annahme zu bringen. Diese Stimmenzahl muß also wohlwollend für die maßhaltige Enteignung eintreten.

Im Völkerverbundsgebäude zu Genf hat die Studienkommission für die Neuordnung der Nationalität beschlossen, daß zu den ständigen sechs Mitgliedern die nichtständigen Teilnehmer hinzutreten sollen. Außerdem soll den Eigenmächtigen nach dem Vorgange von Brasilien ein Riegel vorgeschoben werden. Offenbar wird die deutsche Reichsregierung nicht ohne sehr genaue Prüfung auf diese Vorschläge antworten.

Ihren Anfang hat die vorbereitende Abrüstungskonferenz genommen, deren Beschlüssen wir ja in Ruhe entgegenzusehen können, da Deutschland in vollem Umfange entwaflnet ist. Der deutsche Vertreter Graf Bernstorff hat darauf hingewiesen, daß die übrigen Staaten dem deutschen Beispiel entsprechend folgen sollen, da dies vertragmäßig vereinbart ist und ohne einen wirklichen Erfolg haben würde. Nachdrücklich hat der Redner betont, daß unsere Wehrmacht zum Schutze der deutschen Grenze vergrößert werden müsse, die durch Vorgänge, wie die in Polen und Litauen, in der Tat, die Lage in Warschau ist keineswegs einwandfrei gesichert und es läßt sich in keiner Weise voraussehen, was sich dort noch alles entwickeln kann. Das nächste ist finanzieller und wirtschaftlicher Krach sein, da die Verhältnisse unhaltbar sind. Kredit hat Polen unter den heutigen Umständen nicht mehr. Es müßte da eine ganz andere Verwaltung einsetzen.

Den heftigsten Eindruck hat die Angelegenheit in Paris gemacht, wo diese Vorgänge auch eine Rückwirkung auf die französische Finanzlage ausgeübt haben, denn anders ist der erneute starke Rückgang der Valuta kaum zu erklären. Der Franken ist jetzt etwa 11 Pfennige wert. Der französische Finanzminister Peret hat in London keine Einigung über eine Maßnahme zur Aufrechterhaltung des Frankenturses erreichen können.

Im Preussischen Landtage hatte der Innenminister Seeburg Behauptungen über rechtsradikale Putschpläne aufgestellt, die von der beschuldigten Seite ebenso bestimmt in Abrede gestellt wurden, so daß es zu recht scharfen Auseinandersetzungen kam. Die Angelegenheit dürfte nach den Feiertagen noch mancherlei von sich reden machen.

Die Abrüstungsfrage in Genf.

Die Aussprache im Ausschuss des Völkerverbundes.

Bei der Aussprache im Abrüstungsausschuss des Völkerverbundes, der zurzeit in Genf tagt, führte Nello Franco Brasilien, das einzige Ratmitglied, das an den Arbeiten des Ausschusses teilnimmt, das ganze Abrüstungsproblem auf die Aufgabe zurück, in konkreter Weise für jedes Land den Rüstungsstand festzusetzen, der als Minimum für die nationale Sicherheit und für die Durchführung seiner internationalen Verpflichtungen bei einer gemeinsamen Völkerverbandsaktion nötig ist.

Der schwedische Delegierte Hennings schließt sich nach einem Hinweis auf die von Schweden bereits teilweise vollzogene Abrüstung der belgischen Forderung auf freiwillige Einschränkung der Rüstungen an. Er wünscht jedoch, daß diese Leistungen einzelner Länder durch vertragliche Verpflichtungen ergänzt werden, die auf möglichst allgemeiner Grundlage zur Herabsetzung der Rüstungen getroffen werden sollen.

Die schwedische Regierung sei um so mehr an einem positiven Resultat der Arbeiten des Rüstungsausschusses interessiert, als sie der Ueberzeugung sei, daß die Herabsetzung der Rüstungen schon an sich eine der wichtigsten Garantien für die Sicherheit der einzelnen Staaten und das beste Mittel zur Schaffung einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens darstellt. Jeden Vorschlag auf Abschaffung des Gas- und Luftkrieges werde die schwedische Regierung mit besonderer Genugung fördern. Er hoffe aber, daß der Ausschuss weitergehen und Vorschläge machen werde, die die Abrüstung aller einschlägigen Rüstungswerkzeuge ermöglichen. Deswegen unterstütze er die Anregung Lord Cecil, daß der Ausschuss endlich das Gebiet der allgemeinen Diskussionen verlassen und an positive Arbeit zur Aufstellung konkreter Formeln für die Herabsetzung der Rüstungen herangehen solle.

Der italienische General de Marini betonte mit Nachdruck, daß die öffentliche Meinung Italiens gegen die Einführung einer internationalen Kontrolle für den Rüstungsstand der einzelnen Länder ist. Er persönlich als Militär teile diese Auffassung vollkommen, denn jede Kontrolle bringe mehr Gefahren und Nachteile in sich als Vorteile. Einem Lande, das durch seine Unterwerfung gewisse Verpflichtungen übernimmt, müsse eben Glauben geschenkt werden. Im übrigen könne ein Land, wenn es wolle, jede Kontrolle illusorisch und unwirksam machen. Was die Abrüstung anlangt, so könne sie nur schrittweise durchgeführt werden.

Paul Boncour nahm u. a. Bezug auf die Bemerkung Bernstorffs, daß nur noch Kriege des Völkerverbundes gegen einen Angreiferstaat denkbar seien. Er stimmte dieser Bemerkung zu und gab dann einen geschichtlichen Rückblick auf die Versuche, die unter führender Beteiligung Frankreichs seit Bestehen des Völkerverbundes zur

Schaffung einer Sicherheit auf allgemeiner Grundlage

gemacht wurden. Alle diese Versuche, einschließlich des sogenannten Genfer Protokolls, seien gegen den Willen Frankreichs gescheitert. Frankreich sei aber nach wie vor bereit, diese Sicherheit durch einen universellen internationalen Vertrag, der schließlich das Endziel der Arbeiten für die Abrüstung sei, zu schaffen. Eine relative und unvollständige Sicherheit könne nur eine relative und teilweise Abrüstung mit sich bringen. Heute gebe es freilich die durch den Vertrag von Locarno geschaffene Sicherheit, die während der früheren Versuche noch nicht bestanden habe. Er wolle damit die neu geschaffene Sicherheit weder überschätzen noch unterschätzen, denn nur sie erlaube heute dem Ausschusse, seine Arbeiten aufzunehmen. Allein zur Schaffung einer unbedingten und vollkommenen Sicherheit sei es notwendig, den Völkerverbundspakt und seine vagen, zu allgemein gehaltenen Bestimmungen, deren moralische Bindung allerdings unbestreitbar sei, gerade auch zum Zwecke der Förderung und Durchführung der Abrüstung zu präzisieren. Vor allem müsse im Ernstfalle die Bestimmung des Angreifers und des Angegriffenen rasch und vielleicht unter Umgehung der Einstimmigkeitsklausel für die Entscheidungen des Völkerverbundesrates erfolgen können.

Damit wurde die allgemeine Aussprache über den Fragebogen abgeschlossen. Es steht noch nicht fest, wann der Abrüstungsausschuss zu seiner nächsten Tagung zusammentreten kann.

Locales.

Flörsheim am Main, den 22. Mai 1926.

— Von den gestrigen Herren Kritikern eine ganz besondere Freude zu machen, haben wir bei einer Seite vorliegender Pfingstnummer unseres Blattes eine Verwechslung der Spalten vorgenommen, so daß ein kleines Durcheinander entstanden ist. Wir hoffen, daß sich alle Leser trotzdem zurechtfinden werden und ohne große Mühe merken, „wo der Has im Pfeffer liegt.“

80. Geburtstag. Am 25. Mai ds. Jrs. feiert Johann Adam 7. in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Wir gratulieren!

Sommerfest. Am Pfingstmontag veranstaltet der Arbeitergesangsverein „Frisch auf“ im Restaurant „zur Blockstation“ ein Sommerfest. Da hierbei und zu gleicher Zeit Gelegenheit zu einem herrlichen Spaziergang geboten ist wäre ein Besuch nur zu empfehlen. Näheres ist aus heutigem Inseratenteil ersichtlich.

Genossenschaftsbank, Flörsheim. Am Sonntag, den 16. Mai 1926 fand die Generalversammlung der Genossenschaftsbank Flörsheim im Gasthaus „Zum Hirsch“ statt. Die Beteiligung seitens der Mitglieder war die gleiche wie in früheren Jahren. Als Zuhörer hatten sich eine stattliche Zahl Geschäftsfreunde, die als Nichtmitglieder mit der Bank in Verbindung stehen, darunter prominente Persönlichkeiten von hier und auswärts eingefunden und folgten der Tagung mit sichtlichem Interesse. Der Vorsitzende des Vorstandes eröffnete die 64. ordentliche Generalversammlung, begrüßte die Anwesenden und gedachte der im laufenden Geschäftsjahr verchiedenen Mitglieder. Zu Ehren der Verlebten erhoben sich die Teilnehmer von ihren Sitzen. Den weiteren Verlauf der Versammlung leitete einer der geschäftsführenden Vorstandsmitglieder, erstattete gleichzeitig Bericht über das abgelaufene Jahr und illustrierte in einem Referat die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1925. Den Ausführungen des Referenten ist kurz zu entnehmen, daß sich die Bank trotz der Ungunst der allgemeinen Wirtschaftslage und trotz der besonderen Verhältnisse am Platze, in einer gesunden Weiterentwicklung befindet. Die im Druck vorliegende Bilanz wurde erläutert und in den einzelnen Punkten eingehend besprochen. Der für die Aufwertung der Sparkasse gebildete Fonds, beträgt jetzt 10.000.— Rm. worüber aus Kreisen der Später bereits besondere Anerkennung ausgesprochen wurde. Aus der Reihe der Mitglieder wurde eine Anfrage mit Bezug auf die Bilanz gestellt, die seitens des Versammlungsleiters ausführlich beantwortet wurde. Daraufhin wurden alle Punkte der Tagesordnung einstimmig angenommen. Die statutenmäßig Auscheidenden, vom Vorstand Herr Frz. Brechheimer und vom Aufsichtsrat Herr Phil. Mohr, wurden mit großer Mehrheit wieder gewählt. Besonders erwähnenswert ist der von einem Mitglied des Aufsichtsrates verlesene Revisionsbericht des Verbandsrevisors Herrn Frh. Seibert, Wiesbaden, der unter Assistent eines Hilfsrevisors am 13. Februar 1926 eine durchgreifende Revision bei der Genossenschaft vorgenommen hat. Alle Abteilungen der Bank wurden als musterhaft in dem Revisionsbericht, die Weiterentwicklung und der Stand der Genossenschaft als gesund, die Liquidität als sehr ausreichend, die Geschäftsführung als gut und zuverlässig bezeichnet. Ebenso interessierte sehr stark eine Begutachtung über die Genossenschaftsbank, Flörsheim, durch eine der ersten Altienbanken, die zur Kenntnisnahme gegeben wurde. Zum Schluß der harmonisch verlaufenen Generalversammlung appellierte der Versammlungsleiter nochmals an die Mitglieder, treu und unentwegt zu der Genossenschaftsbank Flörsheim zu stehen und mahnte, nie zu vergessen, daß die Genossenschaft, die Gründung eines angesehenen Flörsheimer Bürgers, im Verein mit 20 waderen Flörsheimer Männern sei, in einer ähnlichen Zeit der Not wie heute, vor nunmehr 64 Jahren und betonte weiter, daß, wie der frühere Vorschuss-Verein die alte Generation zu Wohlstand und Besitz führte, so auch heute die Genossenschaftsbank ihre vornehmste Aufgabe darin erblicke, die Alten zu schützen und die Jungen vorwärts zu bringen. Nur im engsten Zusammenschluß und in der Selbsthilfe liege die Kraft und das Gedeihen der einzelnen Ausführungen folgte, war für die Verwaltung eine Anerkennung und bewies Richtigkeit des Gesagten.

Weilbach. An den Pfingsttagen feiert die Turngemeinde ihr 40-jähriges Bestehen und verbindet damit, offen für den Untertausausgang Mannschaftenstämpfe. Es sind 32 verschiedene Mannschaften gemeldet, eine sehr rege Beteiligung. Der Festzug umfaßt 32 Nummern. Eine große geschlossene Halle sieht Sitzplätze für 2000 Personen vor.

Die Nass. Handwerks- und Gewerbebau in Viebrich ist heute vormittag eröffnet worden. Aus allen Teilen Nassaus ist dieselbe besetzt und ihr Besuch zu empfehlen.

Romm, heiliger Geist!

Bethunienhauch durchwürtzt mein Blut,
im Blumenschloß mein Herz ruht,
doch raucht es auch mit Bach und Fluß,
— veni creator spiritus!

Romm heiliger Geist, du Schöpfergeist,
der du in allem Leben freist,
füll mich mit deiner Gnade Schein,
so wird das Ewige in mir sein!

Der du der Tröster wirst genannt,
ein Gut vom höchsten Gott gesandt,
lebendige Flut, Licht, Liebe heist, —
frohlodend laut mein Herz dich preist!

Hans Benzmann 4.

Die geheimnisvolle Ananas.

Eine Pfingstgeschichte von Heinrich Goldmann.

„Romm wittern Sie wieder mal ein paar Feiertage, mein lieber Schulze, und ich verrechnen Sie sich.“ rügte Herr Schmidt, der Besitzer eines gutgehenden Kolonialwarengeschäftes, seinen ersten Gehilfen, nachdem sich die Tür hinter der hübschen, blonden Resi, dem Stubenmädchen von Sanitätsrats nebenan, geschlossen hatte. „Am Ende“, fuhr Herr Schmidt gutgelaunt fort, „hat gar das Mädel, die Resi, Ihnen den Kopf verdreht. Ich werde in Zukunft das Mädel selbst bedienen, sonst verliere ich durch Ihre Verwirrtheit Kopf und Kragen.“

Ohne seinen Prinzipal anzublicken, erwiderte Schulze mit fester Stimme, in deren Ton eine gewisse Entschiedenheit lag: „Herr Schmidt, ich gebe zu, ich habe mich toeben verrechnet, aber das kann jedem Menschen passieren, wenn man, — nun, wenn man einen Gedanken mit sich herumträgt, der — nun, wie soll ich sagen? — der, — na, der eben lebenswichtig ist.“

„Na, den Gedanken möchte ich gern kennen lernen,“ gab Herr Schmidt lächelnd zurück. Die Antwort seines verlegenen Gehilfen amüsierte ihn. Er hatte es ja so wie so mit seinem Vorwurf nicht so ernst gemeint, wie Herr Schulze es aufnahm, denn der junge Mann wurde wegen seiner Tüchtigkeit und Treue von seinem Prinzipal viel zu hoch geschätzt.

„Der Gedanke, Herr Schmidt, verdient es auch, — zur — Kennt — nis — genommen — zu werden,“ verleszte Schulze in bedeutungsvoll gedehnter Sprechweise. „Aber, die — Resi — ist es bestimmt nicht, die mich augenblicklich zerstreut gemacht hat.“

„Na, hören Sie mal, lieber Schulze, — wer denn sonst?“

Und Herr Schmidt stellte sich, die Antwort abwartend, breitbeinig und die Hände in die Hüften gestemmt, vor seinen Gehilfen hin. Aber der schien die fragende Haltung seines Chefs nicht zu sehen, sondern ging mit gewohnter Gewandtheit an das Füllen und Abwiegen von Kaffeetüten. Befriedigt sah Herr Schmidt den raschen und geschickten Fingergriffen seines Gehilfen zu. Plötzlich aber legte er ihm die Hand auf den Arm und sagte:

„Hören Sie, Schulze, ich mache keinen Hehl daraus, Sie sind ein tüchtiger Mensch und werden es im Leben mal zu etwas bringen. Gerade herausgesagt: Sie verdienen von Rechts wegen eine Zulage, und, ich will Ihnen was sagen: Sie sollen sie auch bekommen, aber — nur unter einer Bedingung. Wenn Sie mir nämlich morgen nach dem Pfingstbraten, zu dem Sie hiermit eingeladen sind, rundheraus sagen, wenn Sie Ihre Zerstreutheit verdanken, wenn es nicht die Sanitätsrats-Resi ist.“

Eine plötzliche Aufhellung flog wie ein Blitz über das Gesicht des Gehilfen, der anscheinend einen sehr glücklichen Gedanken in sich aufzuden fühlte.

Mit groß aufgeschlagenen, leuchtenden Augen blickte er seinen Prinzipal an und sagte nur die Worte: „Gut, Herr Schmidt! Und ich danke Ihnen auch für die freundliche Einladung und Zulage einer Gehaltsaufbesserung.“

Dann war von dem Thema nicht mehr die Rede. So kam der Abend. Der Laden wurde geschlossen...

In lieblicher Bläue umspannte das Himmelsgewölbe die im Pfingstglanz erwachende Erde, und in die geöffneten Fenster grüßte die zarteste Festkönigin herein.

Auch im Hause des Kolonialwarenkaufmanns Schmidt hatte sich die Geschäftigkeit des Werktages still in die Ecken gedrückt. Feierlich freudiger Ernst wehte durch die Räume, und grüne Maien schmückten die Wände. An aller Blide leuchtete eine gehobene Freundlichkeit der Herzen. Inniger klang die Unterhaltung am Festisch. Und dann tönten die Glocken so voll und so lieblich in den Frühlingsmorgen hinein und mahnten zum Kirchgang...

Die Mittagsstunde war gekommen. Vollzählig versammelt lag bereits Familie Schmidt am Tisch. Da klingelte es. Fräulein Elli Schmidt, das Hausdöchterchen, tat, als suchte sie etwas unterm Tisch. Die Anstrengung des Blickens kostete ihr leichtes Erröten recht fertigen. Serein trat Fritz Schulze in forsamster Feiertagsstollette. Die Begrüßung zeigte die herzlichsten Formen. Dann nahm der junge Gast neben dem über und über errötenden Hausdöchterchen Platz. Nach Beendigung des Mahles verging die Zeit über humorvollem Gespöcher und plätscherte vergnügt auch über dem Nachmittagskaffee. Die Stimmung war ausgezeichnet, und die Unterhaltung sprühte allerlei Redereien und Winkeln, als hätte der Pfingstgeist über den Schmidtschen Familientisch seine besondere Gnade ausgegossen. Die erste Abendstunde grüßte durch die Fenster. Frau Schmidt verschwand nach der Küche, die weil der Hausherr aus der Ecke des Zimmers ein paar bereitgestellte Flaschen Rosspen herbeiholte.

Als alles wieder beisammen lag, unterbrach plötzlich das Familienhaupt die Unterhaltung.

„Also, ich bitte ums Wort. Herr Schulze hat jetzt die Pflicht, mir eine Erklärung abzugeben, und zwar, ob die blonde Sanitätsrats-Resi (hier wurde Fräulein Elli bleich wie eine Kalkwand) an seiner gestrigen Zerstreutheit Schuld war oder — wer sonst?“

Feierlich erhob sich Herr Schulze, schritt schweigend zum Korridor hinaus, um mit einem sorgsam eingesetzten Gegenstand wieder an den Tisch heranzutreten.

„Gern erfülle ich die mir auferlegte Pflicht, Herr Schmidt,“ sagte er mit erstem Stimmfall. „Und hier ist meine Antwort.“

Dabei überreichte er seinem Chef das runde Paket, dessen Inhalt sich als eine Ananas entpuppte, die in einem leichten Einschnitt einen zierlichen Brief barg. Verwundert entfaltete Herr Schmidt das Schreiben und — lachend lachend mit der Faust auf den Tisch.

„Ausgezeichnet!“ rief er. „Ganz ausgezeichnet! Da, Elli, lies und sag gleich das Richtige dazu. Mir soll's recht sein, Kinder! Und dann gib den Brief der Mutter! Oder lies lieber gleich laut vor, mein Mädel!“

Bis in die Haarwurzeln errötend, las Fräulein Elli, langsam fast buchstabierend, die folgenden Worte: „Sehr geehrter Herr Schmidt! Nicht die Resi und kein anderes Mädchen der Welt ist imstande, mich in Verwirrung zu bringen. Das bringt nur ein Gedanke fertig: Der Gedanke an — Fräulein Elli, die ich liebe und von der ich wiedergeliebt werde. Und so bitte ich hiermit um die Hand Ihrer Fräulein Tochter! Ihr sehr ergebener Fritz Schulze.“

Nach den letzten Worten flog der Zettel auf den Tisch und die junge Leserin wie ein verärgertes Kind nach der Küche.

„Elli —“ rief ihr da lachend der Vater nach. „Nimm doch gleich die Ananas mit und sag' die Verlobungsbowle an!“

Geläufige Worte über Pfingsten.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen... Goethe.

Rasse Pfingsten, fette Weihnachten. Bauernregel.

Nun geht der Herr, der Östern auferstand, auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten und sehnend wandeln laun ihn über Land ein jeder seh'n vom Größten bis Geringsten. Theodor Klein.

Pfingsten war, das Fest der Freude, das da feiern und Feide.

Rheinische Pfingstbräuche.

Vieles, was man am Rhein als Brauch für ersten Mal findet, wird an anderer Stelle als Pfingstgeschichte erzählt. So vor allem die uralt-rheinfränkische Wohnheit des Mailehns, jene an den altgermanischen „Frauenlauf“ anklingende Versteigerung der Waren des Ortes an den Meistbietenden; die einkommenden Gelder werden dann in fröhlicher Festei verbrannt. An vielen Stellen hat sich im Laufe der letzten Jahrhunderte eine Gewohnheit herausgebildet, die die Pfingsten der Mädchenversteigerung milderte.

Das Recht des jungen Mannes, der das Mädchen ersteigert hatte und nun mit ihr jeden Sonntag gehen und tanzen durfte, war insofern beschränkt, als das Mädchen nach dem Pfingsttag in anderen Orten, „wenn die dicken Bohnen blühen“, sich erlauben konnte, ob sie noch weiter mit ihm gehen wollte. Sie ab, so war das Mailehen gelöst. Uebrigens ist der Burche durch das Mailehen gebunden, in dem wo die alte Sitte noch streng ist, muß er an drei Tagen der Woche, am Dienstag, Donnerstag und Samstag, ihr aufwarten, Geschenke bringen und „plaudern“, d. h. jenes halb scherzhafte, halb ernste Frage- und Antwortspiel treiben, wobei beide sich so stellen, als ob sie sich nicht kennen und nun alles, bis ins Einzelne für überlegen. Nachher aber erfährt man zu Verwunderung, daß diese ganze Ueberlegerei nur die kleinsten Teile ernst gemeint sei.

Neben dem Mailehen ist auch das Aufsteden Pfingstbäumen eine Sitte, die am Rhein je nach dem ersten Mal oder zu Pfingsten geübt wird, wobei sie sonst im Reich, wie wir ja wissen, meistens am Pfingsttag fällt. Aber auch noch eine andere Brauch ist in den rechtsrheinischen Dörfern des Bergischen Schwange.

Die jungen Leute holen im Wald eine Taube und richten sie auf dem Marktplatz des Dorfes als Pfingstzeichen auf. Der Baum wird nach Möglichkeit verkleidet und die ganze Nacht scharf bewacht. Dem Mannschaff der Nachbardörfer lauert darauf, ihn zu zerschneiden und als Beute mitzuschleppen, eine Strafe für das betroffene Dorf. Hat aber der erste Pfingsttag der aufgehenden Pfingstsonne den mit Fahnen, Blumen und Kränzen geziereten Stamm getroffen, so ist gesichert und darf nicht mehr entwendet werden.

Ein Gefangener.

Pfingstgeschichte von B. Gerhard.

(Nachdruck verboten.)

Sie sah in tiefem Sinnen am Fenster. Draußen lag Frühlingssonnenschein auf der waldigen Pfingstlehne. Aber auf dem Grat des Berges ragte aus Waldschicht eine abbröckelnde Turmruine auf. Burg, die einst dazu gehörte, mochte damals schon genug ins Tal hinabgeschaut haben.

Es war ein feines, liebes Gesicht, das da so nachdenklich hinauschaute, und das sich auf die zarte Stirn stützte.

„Ach ja!“ seufzte sie tief auf. Und nach einer flüster sie: „Nun ist er hinaus in die weite Welt, Ach, mög' ihn der Himmel bewahren!“

Es war ganz, ganz still im Hause an der Pfingstlehne. Man hörte draußen die Drossel flöten, und Buchfink schmetterte sein frisches Lied vom Zweig des Ruhbaumes vorm Fenster.

Es war Pfingstheilabend.

„Gerda!“ klang die Stimme der Mutter durch große Stille.

„Jawohl, ich komme!“ rief das junge Mädchen und sprang auf, das dicke, dunkle Haar festbindend.

Sie lächelte. Sie dachte daran, wie er ihr einst den Pfeil aus den dicken Flechten gezogen, daß ihr lange, dunkle Strähne über Schultern und Rücken schweren Bogen gerollt war. — Und sie seufzte ein wenig, als wollte sie heimlich sagen: „Ich möchte er täte es wieder!“

Das einsame Schloß.

Roman von Erich Eckenstein.

Uebersetzung durch Stuttgarter Romanzentrale C. Adermann, Stuttgart.

53

„Mir fällt eben etwas ein“, sagte Hella, die den Ausführungen des Detektivs aufmerksam gefolgt war, lebhaft. „Es lebt hier ein Mann, der kürzlich aus Australien herüber gekommen und die Ueberfahrt gleichfalls auf dem „Van Zoopien“ gemacht haben soll. Er fuhr Zwischendurch. Vielleicht könnten Sie von dem etwas über den Nach erfahren.“

Hempel sah überrascht auf.

„Aus Australien? Und gerade auf dem „Van Zoopien“? Welch merkwürdiger Zufall! Wie heißt der Mann?“

„Johann Mertel. Er ist jetzt Besitzer des Fichtenhofes, eines schönen Bauerngutes oben auf dem Berge.“

„Ah, dann mache ich heute ja schon seine Bekanntschaft — allerdings nicht gerade in der angenehmsten Weise!“ lachte Hempel und erzählte dann das kleine Abenteuer von der Straßenbiegung. „Selbstverständlich werde ich den Mann gleich morgen aufsuchen. Wollen Sie mich begleiten, gnädiges Fräulein?“

„Gern!“

Es war spät geworden. Hella stand auf. „Sie werden müde sein, Herr Hempel. Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange mit meiner Neugier aufhielt.“

„Hat nicht das mindeste zu sagen, gnädiges Fräulein. Ich denke ja doch beständig über diese nach, und es tut ganz gut, mal darüber zu sprechen.“

Die Majorin konnte gar nicht begreifen, wie Hella so lange mit dem Gast draußen bleiben konnte.

„Du wirst Dich sicher erkältet haben!“ sagte sie besorgt, nachdem sich Hempel empfohlen hatte und die Dämmerung

allein waren. „Die Nächte sind doch schon recht feucht und kühl. Was hatten Sie denn nur so lange zu plaudern?“

„Ach, über dies und jenes, Mama. Herr Hempel ist ein sehr geistreicher Mann, da vergeht die Zeit wie im Flug.“

„Nun, wenn Du Dich so gut unterhalten hast, ist's ja recht. Aber nun gute Nacht, Hella.“

„Gute Nacht, Mama.“

18. Kapitel.

Am anderen Morgen gleich nach dem Frühstück machten sich Hella und ihr Gast auf den Weg nach dem Fichtenhof, der etwa eine halbe Meile von Gallenhofen entfernt lag.

Der Weg führte ziemlich stark bergauf, aber meist durch Wald. Ab und zu gab es herrliche Ausblicke.

„Ach, es ist wirklich wunderbar schön hier!“ sagte Hempel, stehenbleibend und die Fernsicht mit Behagen genießend. „Und geschlafen habe ich in meinem Himmelbett großartig! Von Poltergeistern und Gespenstern keine Spur!“

„Ja, heute nacht war es eben ruhig. Aber warten Sie nur, es wird schon noch anders kommen!“

„Soll mich freuen! Uebrigens mit den Semmelblonds habe ich heute morgen schon Freundschaft geschlossen. Das sind prächtige Leute und Ihnen mit Leib und Seele ergeben. Auch das Hausmädchen ist ein nettes Ding. Stammt wohl aus der Gegend hier?“

„Ja. Sie ist die Tochter eines Schlossers hier in der Nähe. Der Fichtenbauer ist ihr Vetter.“

Hella erzählte von Noias Liebesverhältnis zu Franz Lindwinkler und Mertels störendes Eingreifen dabei.

„So, so“, sagte Hempel, „nun, dann bin ich doppelt gespannt auf diesen Mertel! Wollte Gott, er könnte uns Auskunft geben über diesen Nach.“

„Wissen Sie wenigstens dessen Namen?“

„Natürlich. Ich notierte mir alle Namen, die Schiffsprotokoll vorkamen. Johann Stuart heißt er.“

„Ein Engländer also?“

„Vermutlich.“

Sie trafen den neuen Fichtenbauer gerade beim Frühstück an. Er war erst spät aus Saint Martin heimgekommen und erst vor kurzem aufgestanden. Der Tisch an dem er saß, stand in der Stubencke und war reichlich besetzt mit allerlei guten Dingen.

Trotz des reichlichen Essens, das der Bauer zu sich nahm, sah er selbst blaß und schwach aus. Sein blaßes Gesicht war grauweiß und trug einen unangenehmen Ausdruck von Schamheit und Selbstbewußtsein. In den etwas verkleinerten dreinblickenden Augen leuchteten Mißtrauen und Berechnung.

Er schien sich durch den Besuch durchaus nicht stören lassen zu wollen, sondern ab ruhig weiter, ohne sich zu erheben, bot aber den „Herrschaffen“ Platz an und forderte sie auf, ein Glas „mitzutrinken“, denn so einem Wein, wie er jetzt auf dem Fichtenhof habe, habe nicht einmal der Bürgermeister von Saint Martin. Und wann denn sonst zu Diensten stünde? fragte er nebenher.

Ohne die Gläser zu beachten, die eine Maad auf Mertels Wink vor sie hingestellt hatte, begann Hempel den Zweck seines Kommens zu erklären. Er habe gehört, daß Herr Mertel die Ueberfahrt von Australien herüber auf dem „Van Zoopien“ gemacht habe. Denselben Schiff auf dem auch Herr von Rosenknecht mit seinem Sekretär fuhr, und wo dann das Unglück mit dem Sekretär geschah. Da Herr Münzer ihm von früher her bekannt sei, so wüßte er über dessen tragisches Ende die näheren Umstände zu erfahren...

(Fortsetzung folgt.)

Er war keines Zeichens ein Maler gewesen, der leuchtend und schweifend und studierend, singend und lachend und freudig durchs Land gezogen war. Er hatte er länger gewohnt. Nicht ganz freiwillig war von den Trümmern des Burgturms oben heruntergestürzt, als sich die Steine unter seinem verengten Fuß gelöst hatten, und in ziemlich trauriger Stellung hatten sie ihn am Abend unten aufgefunden in sein Quartier in der Mühle getragen, in der nur zum Studium der „wölfi Apokalypse“, einer von berühmten Tannen, eingeführt war.

Dann mußte er da schon etwas länger aushalten. In der mittlerweile, bis sein verknarster Fuß ausgeheilt war, studierte er die schönen, dunklen Augen von Gerda, die öfters nach der Mühle zum Besuche kam. Er war ein frischer, kerngesunder, blühender Mensch; sie ein liebliches, süßes Geschöpf. Es hatte gar nicht lange, da machte er ihr in stürmischer Weise den Hof. Die Müllerleute hatten ihren Spaß davon. „Das wäre ein Mann für Sie!“ sagte die Frau mit listigem Lachen.

Gerda lachte noch viel lauter.

„Sievielen Mädchen der wohl schon Artigkeiten gesagt hat! Nein, so ganz Landgänschen bin ich doch nicht.“

Über eines Tages, als er schon ausgehen konnte, wurde er plötzlich an der Quelle, die so frisch und lebendig aus dem Gestein brach, und bei deren Ufer er so gern saß, von einem Mann, der ihn nicht kannte, und der sie hatte dunkelrot und bezaubernd seinen Gruß erwidert, über ihre buntfarbige Kleidung gebogen.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?“ hatte er gefragt.

Sie konnte kaum antworten vor Herzklopfen.

Und ohne weiteres hatte er nach ihrer Hand gegriffen. Sie wollte sie aus der seinen reißen, aber er ließ nicht los.

„Nein, Fräulein Gerda, wenn man so gefangen wird, wie ich es bin, dann wird man raschüchelig und auch andern die Freiheit nicht. So geht's mir mit Ihnen. Sehen Sie mir einmal in die Augen.“

„Nicht inne, und sie mußte es wirklich tun, sie mochte nicht über ihn!“ — und es waren leuchtende, blaue Augen, aus denen Liebe und Leben sprühten — „glauben Sie, daß ich mich aufs Fügen verstehe?“

„Nein!“

„Sie deute ich mir Ihr leises Kopfschütteln. Nun, ich sage ich auch jetzt nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich manchem Mädchen in die Augen geschaut und auch eines geküßt habe — aber so richtig geküßt habe ich bis dahin noch keine, das heißt so, das ganze Herz mitgeht, wenn ich mir diese Liebe anschauen möchte. Aber jetzt ist es so. Und hier sitze ich, Gerda, ich, Johann Siegfried Wölff, Landmaler, und frage dich, du süßes, reizendes, wonniges Mädchen: willst du mich haben?“

Sie hatte gar nichts sagen können vor Glück; die Augen schienen ihr nur unheimlich laut zu rauschen, und Specht, der da im Forst einen Baum anschlug, der mit einer Art arbeitete. Und schließlich fand sie in seinen Armen wieder, wie sie halb erstickt sagte: „Gott, ja!“ Und er zog ihr den Pfeil aus dem Herzen.

„Wie bist du süß, du liebliches Mädchen, du! Wie du es mir zu Ehren immer los?“

„Es wurde in jenem Sommer sehr spät, ehe sie nach Hause kam. Aber ihr Buch und ihre Stickerarbeit mit den Rosen hatte sie an der Quelle liegen lassen.“

Als der Maler am nächsten Tage kam, um Fräulein Gerdas Hand anzuhalten, da sahen Vater und Mutter gar nicht sehr zuvorkommend aus. Er stand sehr purpurig, frähtig, gesund, ehrlich vor ihnen, und verstand alles, was sie wollten. Endlich sagte der Vater: „Nehmen Sie's mir nicht übel, wenn ich Ihnen sage, daß Ihr Vertrauen mich ehrt, und daß ich sehr gern habe, daß Sie in meine Gerda sterblich verliebt sind!“

„Genügt mir aber beides nicht. Ich kann meiner Tochter nichts mitgeben, und Sie haben nichts und sind nichts, worauf Sie heiraten können. Ruhig. Ich kenne Sie, was Sie sagen wollen! Also: wenn Sie bis heute noch nicht heiraten wollen, worauf Sie Ihr Leben bauen wollen — dann soll's gelten. Am 1. Juni nächsten Jahres ist mein Mädchen wieder frei. Ich will Ihnen das Schreiben nicht unbedingt verbieten. Denn das würde am Ende nichts nützen. Aber mein Wort ist es. Am 1. Juli nächsten Jahres schide ich mein Mädchen zu Ihrer Tante Lilly. Gott beschütze! Und hoffentlich erlaube Ihnen Ihr Fuß, bald zu reisen.“

Damit mußte er gehen. Der Vater war von einer ruhigen, ruhigen Grobheit, die Tochter und Schwiegersohn gleichmäßig imponierte. Als dieser Abschied nahm, hatte er Gerda beinahe umgebracht — es war ein ihrer atemlose Frage: „Aber wie kommen wir bloß zusammen?“ hatte er nur geantwortet: „Liebe kann man nicht mit demselben Wort.“

„Ach, du lieber Gott!“ seufzte Gerda wieder und trat vor den Spiegel; und gerade, wie die Mutter das dritte Mal rief, schon etwas sehr ungeduldig, daß das Mädchen, ohne ihrer zu achten, an der Haustür vorbei in die Haustür zu, an der eben der Postbote klingelte. Er lachte verächtlich: „Hier, Fräulein! Seine Handschrift! Und auf einem Holzstücken.“ Der Boten bekam einen ganzen Groschen.

Gerda stürzte auf ihr Zimmer.

„Ach, was!“ sagte sie, „Mutter kann warten mit der Handschrift!“ Ihre Wangen glühten, ihr Busen schlug. Sie küßte die feinen Finger warm. Jetzt hob sie aus dem Kistchen ihr Bild, sein Werk! Sie küßte das herrliche Werk mit heißen Lippen. Obenauf lag ein Brief. Sie schlug ihn auf — und las — und las — und griff mit einemmal hinter sich und fuhr mit der einen Hand ins Haar und riß den Pfeil heraus —

„Dann legte sie beide Hände an die Stirn —

„Dann wie ein Reh eilte sie ungestüm den Gang hinunter, um die Treppe hinab und brach wie ein Sturmwind in die Küche, daß die Mutter vor Schreck die Hand abfiel.“ „Herrgott, was ist los? Mädchen, wie sieht du aus.“ Das dunkle Haar wachte in lauen

uppigen Strähnen um das bleiche Gesicht: „Nies doch, Mutter, lies!“

Sie stürzte sich rücklings mit beiden Händen auf den Küchentisch und senkte das Haupt, daß ihr Haar ihr Gesicht flutend verhüllte. Ihr Atem ging schnell. Die Mutter las halblaut: „Fröhliche Pfingsten, Geliebte! War einst so stolz auf meine Freiheit, nun bin ich gründlich eingekerkert, von dir! Und sonst noch! Habe mein Zeichenlehrerexamen gemacht und trete am 1. Oktober in K. am Gymnasium an. Möchte aber vorher gern Hochzeit machen. Kann's denn wohl bis dahin sein? — Hurra! Und morgen komme ich!“

Da huben unten im Dorf die Glocken an, die das Pfingstfest einläuteten. Gerda hob die Hände und warf das Haupt zurück und rief jubelnd: „O meine, meine Glocken läuten so hell!“

Das Fest der Natur.

Das Pfingstfest ist, abgesehen von seiner religiösen Bedeutung, ein herrliches Naturfest, kein anderes wird von der Natur so begünstigt und hat ein so anmutvolles, herzerfreuendes Gepräge. Blütendunst umhaucht es, und die Vögel singen ihm ihr Jubellied. Eine von den vielen Blumen, die sich zu Pfingsten entfalten, ist die Pfingstrose, die wild und in den Gärten wächst und sich mit ihren dunkelroten Blüten prächtig ausnimmt. Als Gartenblume ist sie in der gekulten Form am häufigsten, und man hat ihr wegen ihrer großen, schweren Blüten auch den Namen Pfundrose beigelegt. Es gibt eine Menge Arten und Abarten der Paeonie, die der großen Familie der Ranunculaceen angehört, aber durch ihre mit dem Blütenboden verwachsenen Kelchblätter und den scheibenförmig erweiterten Blütenboden auch Verwandtschaft mit der Familie der Nymphaeaceen zeigt.

Einen Pfingstvogel, der ausdrücklich vor allen anderen Vögeln, die mit ihm zu Pfingsten „pfeifen, zwitschern, flirrieren“, als solcher bezeichnet wird, besitzen wir in unserer Gegend, dem Pirol. Er hält sich nur vom Mai bis zum August bei uns auf, die übrige Zeit des Jahres verbringt er im sonnigen Süden, wo seine Gattung eigentlich heimisch und in etwa dreißig Arten vertreten ist. Ein hervorragend geschickter Nestbauer, baut er sich in Erlen und Ulmen ein fast frei schwebendes Nest von fetter Halbarkeit, und mit vollem, weichen Stroh füllt er seinen berühmten Frühlingssitz. Zur Nistzeit klingt dieser wie „bülo“, und das hat ihm den Beinamen Bülow oder Schölze von Bülow verschafft, wogegen er seiner Vorliebe für Kirichen wegen auch Kirchvogel und Kirchpirol heißt. Das Männchen hat ein leuchtend gelbes Gefieder, Flügel und Schwanz sind schwarz mit weißer Kante. Das Weibchen und die Jungen sind von grünlicher Färbung.

Bezugnehmend auf Pfingsten spricht man auch von einem Pfingstapfel und einer Pfingstbirne. Mit dem ersten ist eine zu Pfingsten blühende Apfelsorte gemeint, deren Frucht gelb ist und beim Lagern weißlich wird, die Pfingstbirne ist eine Dauerbirne, die sich bis Pfingsten hält.

Pfingsten in Mechterstadt.

Die Pfingst-Volkschauspiele.

Während man auch zu Pfingsten anderwärts allenthalben Sitten und Gebräuche huldigt, die in ihrem Ursprung sich bis in heidnische Zeiten verlieren, ist man in Mechterstadt in Thüringen sozusagen etwas moderner angeordnet.

Man führt zu Pfingsten seit langen Jahrzehnten Volkschauspiele auf, die irgend einen historischen Hintergrund haben und doch die Ergebnisse der Gegenwart, soweit sie die fleißigen Bauern interessieren, nicht unberührt lassen. In einem der letzten Jahre führte man „den Feldzug von 1813“ auf. Der Verfechter war ein einfacher Landmann, der es aber ausgezeichnet verstanden hatte, sein Publikum zu fesseln und das Festspiel der uralten Art der Bevölkerung, die sich aus allen Nachbardsorten einstellt, anzupassen. Man sah z. B. Napoleon, der Blücher einen verlassenen Hund schimpfte, dann kam der König von Preußen, die Kaiser von Österreich und Rußland, alles lief mit Säbel und Gewehr in den drolligsten Uniformen hin und her, plötzlich trachteten hinter dem Dorfe einige zwanzig Böllerschüsse, wodurch die Leinwand Schlacht markiert werden sollte, man schrie Hurra, der Nachwächter gab mit seinem Horn das Siegeszeichen, einige Musikanten fielen ein, die drei Fürsten reichten sich gerührt die Hände, und der ganze Chor der Spieler stimmte das Lied an: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“.

In den Rahmen dieser Darstellung war nun aber das Zeitgemäße geschickt mit hineingebaut. Z. B. diskutierte ein Marktfender mit einem Bauern über die modernen Steuern und sonstige zeitliche Mißstände, es kam zu Jant und Keilerei, was natürlich das Publikum aufs höchste belustigte. — So geschieht auch heute noch manches im verborgenen, was der großen Allgemeinheit fast unbekannt bleibt.

Unser Pfingstbaum.

Es dürfte wohl weniger bekannt sein, daß die Birke, unser Pfingstbaum — auch Maie genannt — auch zu unseren nützlichsten Bäumen zählt. Nicht allein deshalb, weil man neuerdings entdeckt hat, daß der Birkenast das Nährmittel eines an der Birke wachsenden setzerzeugenden Pilzes bildet, sondern auch um der wirtschaftlichen Ausnutzung des süßen Birkenlastes willen, der z. B. in Schweden durch Behandlung mit Zucker und Zitronenschale und entsprechende Gärung in Birkenmoß verwandelt und mit Vorliebe genossen wird.

Leider ist die Haltbarkeit des angenehmen schmeckenden Saftes gering. Durch Zuzugabe größerer Mengen Zucker sowie Weinsäure und Weinhefe macht man aus dem Birkenmoß einen Birkenwein. Für uns haben die betreffenden Rezepte wenig Bedeutung, da das Abkochen des Saftes streng verboten ist. Der Baum

wird dadurch stark im Wachstum beeinträchtigt, ja, er kann bei unvorsichtiger Behandlung ganz eingehen. Sollte man die Anzapfung also freigeben, so würden unsere Wälder sich bald von Birken entblößen.

Wie groß die Saftmenge ist, kann man daraus ersehen, daß einer Birke täglich 36 Liter Saft entnommen werden können. Auch Hainbuche, Ahorn und Kiefer sondern derartige zuckerhaltigen Säfte ab. Damit ist indes der große wirtschaftliche Nutzen der Birke noch lange nicht erschöpft. Das Holz dient zur Herstellung von Wagen und Gartenummöbeln, die Rinde zur Herstellung von allerhand zierlichen Kleingegenständen. Aus dem Holz gewinnt man den Birkenholzteer, zu dessen Bestandteilen das als medizinisches Mittel geschätzte Kresol gehört. Die jungen Birkenblätter geben einen ungefährlichen harntreibenden Tee, der auf dem Lande vielfach Verwendung findet.

Sintemalen . . .

Vom Maie- oder Pfingststeden.

Der Maie- oder Pfingststeden gehört zu jenen teils lieblichen, teils weniger lieblichen Pfingstgebräuchen, die noch bis vor 50 Jahren in vielerlei ländlichen Gegenden üblich waren, dann aber von einer hohen Obrigkeit kurz und bündig verboten wurden, sintemalen „der Wald darunter leide“.

Jeder kennt die hübschen Erzählungen, in denen Bub und Mägdelein sich verlobt haben, bis dann in der Pfingstnacht der Bube heimlich ein mit Bändern gezierter Maiebäumchen, in dessen Gezweig wohl auch oft ein rotes Herzchen hing, vor dem Fenster der Liebsten aufpflanzte. Natürlich wurde zumest mehreren Mägdelein im Dorfe diese Ehre zuteil, und man war ebenso natürlich sehr stolz darauf. Andererseits gab's freilich auch viel Tränen, nämlich bei jenen Dorfschönen, die sich keines besonderen Rufes erfreuten, die allenthalb Klatsch verbreiteten und dabei selbst heute den Haus, nächste Woche den Peter, und bald darauf den Michel am Gängelbunde führten.

Sie gingen meist leer aus. Wenn sie aber gar zu unbeliebt waren, dann steckte man ihnen statt eines Maiebäumchen einen Strohmann vors Haus oder einen weissen Haselnuß-, Hölzer- oder Bachholderstrauch oder wohl gar einen abgenutzten Reifigen. Daher blieb manch Mägdelein die ganze Nacht verschlafen und verträumt am Fenster sitzen, um nach getaner Schmach ebenso heimlich das Schandmal alsbald wieder zu entfernen, bevor es jemand sah.

Aber auch die verliebten und braven Mädchen konnten nicht Ruhe finden. Sie waren viel zu neugierig, um nicht beobachten zu wollen, wer ihnen einen Maiebäumchen brachte, und die Glückseligkeit kannte in selbiger Nacht keine Grenzen, wenn's wirklich derjenige war, den man selber heimlich liebte. Das übrige fand sich dann bald. Für solche poetische Liebesgeheimnisse und Liebeswerbungen hatte, wie gesagt die Obrigkeit kein Gefühl. „Für Liebesgeheimnisse habt Ihr Euer Maul“, heißt's in einer dörflichen Verordnung. Nun ja, mit dem „Maul“ geht's ja auch zu machen, aber schöner ist's damit gewiß nicht.

Dies und Jenes.

Ein Nachklang ehemaliger Pfingstgebräuche, der manches Lästige angenommen hat, findet sich hier und dort in Sachsen. Am ersten Pfingstfesttag erscheinen die ärmeren Kinder, mit grünen Birkenzweigen reichlich ausgerüstet, in den Häusern, klopfen mit den Zweigen an die Pforten und singen, indem sie die Zweige schwingen: „Fritsche, fische Grüne, — Ich will mir was verdienen: — Ich bin der kleine König, — Gebt mir nicht zu wenig; — Laßt mich nicht zu lange stehen, — Ich will ein Haus weitergehen. Sie erhalten dann ein kleines Geschenk und entfernen sich, um bei den Nachbarn oder einer andern ihnen geeignet und zugänglich erscheinenden Person dasselbe Spiel zu wiederholen. Wenn der Brauch nicht zur bloßen Betellei entartet, besitzt er manches Sinnige und Heiße. Der Spruch selbst hat je nach der Gegend Aenderungen erfahren. Fritschen bedeutet hin- und herfahrend reisen, wir finden den Ausdruck in der gleichen Bedeutung auch in dem Wort: „Fritscherpfeil“ wieder. Vielleicht hat es aber auch hierbei die Bedeutung von Rute und Verte selbst.

Vom „Pfingstochsen“.

„Geputzt wie ein Pfingstochse“ ist ein sehr bekanntes Wort. Und da gerade jetzt das schönste der Pfingstfeste, Pfingsten, wieder vor der Tür steht, dürfte es interessieren, dem Ursprung dieses Wortes nachzugehen. Allerdings, weit zu gehen brauchen wir nicht. Der Pfingstochse wird nach alter Volkssitte reich mit buntem Zier behangen; aber was für eine Verwandtschaft hatte es sonst mit diesem Pfingstochsen?

Da Pfingsten in eine Jahreszeit fällt, wo die ganze Natur im Treiben und Wachen begriffen ist, wo aber auch ringsum schon vieles voll erblüht ist, wo Felder, Wald und Hirt besondere Bedeutung beimeßen. Es herrscht denn auch vielerorts die Sitte, gerade am Pfingsttage das Vieh zum ersten Male auf die Weide zu treiben. Unter großer Fröhlichkeit geschieht dies; denn das meist noch junge Volk der Weide und Knecht will an dem Ereignis seine Freude haben. Und so ist denn der Brauch entstanden, daß derjenige Knecht, die Weide oder das Kind, das an diesem Tage aufsteht (an manchen Orten auch zuerst) auf dem Weideplatz erscheint, einen Scherznamen erhält und mit Bändern, Grün und Blumen geschmückt wird.

Die Scherznamen sind Pfingstfuchs (für einen Knecht), Pfingstbrant (für eine Weide); das betreffende Kind aber wird Pfingstfuch oder Pfingstochse genannt. Seine Hörner, sein Hals, sein Schwanz, jeder Körperteil, der sich putzen läßt, wird reich behangen und umwunden. Und dann wird er im Jubel durchs Dorf geführt, der brave bekränzte und behandelte Pfingstochse.

F. C. Viktoria 07 Kelsterbach

(Zigaretfabrik)

spielt am 1. Feiertag um 3 Uhr auf hies. Platz
gegen die 2. Mannsch. des Sp.-B. 09

Der Gesangsverein „Liederkrantz“

wünscht allen Mitgliedern, sowie
Gönnern, Freunden u. Bekannten

recht frohe Pfingsten!

Der Vorstand.

Am zweiten Pfingstfeiertag

Tanz-Musik

im Hirsch

Anfang 5 Uhr.

Es ladet ein

Adam Hahn.

Am 2. Pfingstfeiertag findet bei gut be-
setztem Orchester von 5 Uhr nachmittags an

Große Tanzbelustigung

im Saale „Zum Schützenhof“ statt.

Es ladet freundlichst ein:

Der Wirt:

Lorenz Richter.

Alles eilt am Pfingstmontag zur
Blockstation (Lehmann)

Dort hält der Arbeiter-Gesang-Verein
„Frisch Auf“ Grosses

Sommer-Fest

mit Tanz u. Gesangsvorträgen

Es ladet ein

Der Vorstand.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Für die anlässlich unserer Hochzeit erwiesene Aufmerk-
samkeiten und Geschenke

herzlichen Dank

Besonderen Dank dem Gesangsverein „Liederkrantz“ und
Mandolinklub „Alpenröschen“.

Jak. Morgenstern u. Frau Käthen geb. Drexler.

Flörsheim, Marxheim, den 22. Mai 1926.

Achtung!

Gasthaus „Zum Bahnhof“

Während dem 1. Pfingstfeiertag ab 4 Uhr

Großes Konzert

Komiker Franzel u. die Stim-
mungsanstalt „Lugullu“ aus
Frankfurt.

Motto: Die Leute werden
ärmer, aber Wetter wird
wärmer! Prima Streichquar-
tett. Für erstklassige Speisen
u. Getränke ist Sorge getroffen

Es ladet freundlichst ein:

Der Besitzer.

Johann Messerschmitt.

Eine Pfingst-Überraschung

Ist mein heutiges Angebot.
Sie haben bis zum Fest Gelegen-
heit, sich einen guten Herren-
Anzug zu kaufen, der wirklich
weit unter Preis ist.



Herrenanzüge
aus strapazierfähigem
Bucksin u. Homespun 1950

Herrenanzüge
modernste Dessins in
solider Verarbeitung 2950

Herrenanzüge
elegante Nadelstreifen
in tadelloser Paßform 3950

Herrenanzüge
helle u. dunkle Muster
in ganz enormer Ausw. 4950

Herrenanzüge
schöne flotte Fassons
nur gute Qualitäten 5900

Herrenanzüge
feine Qualitätsware,
z. größten Teil eigene
Herstellung, ausge-
sucht elegante Muster 6800



SONDER-ANGEBOT!

1 Posten Anzüge

für junge Leute im

Alter v. 14 bis 20 Jahr,

z. Auswuchen, jeder

Anzug 29.50, 24.50,

1775

Eigene große Fabrikation sowie die Ersparung hoher Ladenmiete und
sonstiger Spesen sind der wahre Grund meiner stadtbekannten Billigkeit.
Frau Wwe.

Löwenstein

MAINZ, Bahnhofstraße 13, 1. Stock

— Ältestes, größtes und leistungsfähigstes Etagegeschäft am Platze. —

Nass. Handwerk- und Gewerbeschau

im Grossh. Schloss zu Biebrich a. Rhein

vom 22. Mai bis 16. Juni

Geöffnet ab 9 Uhr bis abends 7 Uhr.

Eintrittspreis: Einmaliger Eintritt 1 M., Kinder unter 14 Jahren die Hälfte.

P. P.

Die verehrten Vereinsvorstände,
Kameradschaften, Gesellschaften etc.,
welche eine Saalfeier oder dergleichen
im „Hirsch“ beabsichtigen, werden
gebeten in dieser Frage Rücksprache
mit dem Unterzeichneten nehmen zu
wollen, da derselbe am 1. Juli ds. Js.
das väterliche Geschäft übernimmt.

Hochachtungsvoll

Ludwig Messerschmitt

Restaurant „Sängerheim“

Pfingstmontag nachmittags 4 Uhr ab Groß

Tanzbelustigung

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
A. Neuhaus.

Gärtnerei und Blumengeschäft A. Wil

bietet mit seinen Geranien und Petunien als
Fenster- und Balkonschmuck einen unvergleich-
lichen Blütenreichtum.

Für Graberpflanzung eine wirkliche Auslese von
nur bestem Material wie Begonien, Feuermeer,
Ageratum Tip-Top, Lobelien und Alternantern.

Als Hochzeits-, Geburts- u. Namenstagsgeschenk
stets blühende und Blattpflanzen, Palmen,
Arantarien und Blumenkörbe, Blumenbinderei
für Freud und Leid.

Massenvorräte
lebender Pflanzen.
Billigste Preise.

Befichtigung meiner
Kulturen erwünscht.
Kein Kaufzwang.



Turn-Verein von 1861 E. V.

Anmeldungen von Schülerinnen, Schüler, Turnerinnen
und Turner die gewillt sind in den Turnverein einzutre-
ten nimmt entgegen H. Schmitt, 1. Vorsitzender. Schü-
lerabteilung: Pfingstmontag Ausflug der Schüler in den
Taunus. Um 7 Uhr Kirchgang. Um 8 Uhr Treffpunkt
am Gänstleppel. Bitte das Weibacher Turnfest nach
Möglichkeit am 2. Pfingstfeiertag zahlreich besuchen zu
wollen.

Der Vorstand.

Turnverein 1861 Flörsheim. Der Handballwerbetag der Handballabteilung des Turnvereins war für den in schöner Erfolg. Schon Morgens begannen die Es trafen sich um 10.30 Uhr die 1. Jgdm. T.-M. Flörsheim. Flörsheim konnte mit 4:0 Sieg erringen. Die um 11.30 Uhr spielenden Schüler Flörsheim—2. Jgd. Viebrich, unterlagen den körperlich gegen die Flörsheimer Spieler, welches allgemein fand. Um 2 Uhr traten sich die 2 Mannsch. Flörsheim—Frankfurt—Flörsheim gegenüber. Flörsheim in diesem Spiel schöne Einzelleistungen, jedoch als Zusammenspiel in dieser Mannschaft besser werden. Resultat 2:2 entspricht dem Spielverlauf. Als um 3 Uhr Schiedsrichter Herr Hattersheim zu dem Hauptspiel des Tages 2. Damenelf Eintracht Frankfurt (Schwarze) anpöf, umsäumten etwa 500 Zuschauer das Flörsheim welches für Flörsheim neu war, in schöner Form vorgeführt, sodass viele, die gekommen waren um nicht Sport zu sehen, aber Sport sahen, waren. Die ganze Spielweise der Damen war hochanständige, was sogar die Optimisten zugeben konnten. Es wurde hier gezeigt, daß das Damenhandball nur als ein Vorteil und Gesundheits-Sport den zu empfehlen ist. Die Festklubdamenelf errang einen wohlverdienten Sieg. Die 1b Mannschaft Flörsheim—1. Mannschaft Flörsheim führten Anfang bis zu Ende schönes Spiel vor. Mit Flörsheim endete das Spiel. Am Abend fand eine schöne Feier im Gasthaus zum Hirsch statt. Um trennte man sich, mit dem schönen Gefühl, daß Turnverein Eintracht und Einigkeit unserem Verein zu schönen Erfolgen verhelfen wird.

Sport. Am 1. Pfingstfeiertag treffen sich auf dem Sportplatz die Ligareserve des F.-C. Viktoria 07, Flörsheim und die 2. Meistermannschaft des Sp.-B. 09

Flörsheim. Da beide Mannschaften sich in guter Form befinden, ist ein schönes Treffen zu erwarten. Spielbeginn 3 Uhr. Vor diesem Treffen wird voraussichtlich Flörsheims Jugend gegen eine neu aufgestellte Mannschaft spielen.

„Wilbrafig.“ Neue Kleider kauft sie nie, aber stets adrett ist sie! Das Geheimnis ihres Tricks birgt sich in Braun's „Wilbrafig.“

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Am Dienstag, den 25. Mai ds. Jrs. nachmittags um 4 Uhr findet im St. Josefs-Haus die Mutterberatungsstunde statt.

Die Erklärungen bezüglich der Wasserleitung werden ab Dienstag abgeholt.

Der Transport von Futter in Säcken, aus dem Feld, ist bei Strafe verboten.

Am Sonntag, den 23. ds. Mts. wird wegen Reparatur die Gaszufuhr von Nachmittags 1—5 Uhr abgestellt. Die Gasabnehmer werden ersucht, die Gasähne geschlossen zu halten, um Unglücksfälle zu vermeiden.

Verdingung.

Die Bauarbeiten zur Herstellung des Rohrnetzes für die Wasserversorgung der Gemeinde Flörsheim am Main sollen in 2 Losen vergeben werden:

Los 1 umfaßt:

die Rohrgräben, Erd- und Manrerarbeiten für die Zu- leitung der Straßenrohrleitungen und Hausanschlüssen,

Los 2 umfaßt:

die Rohrlegungen und Materialtransporte.

Die Verdingungsunterlagen und Angebotsformulare können gegen Erstattung der Herstellungskosten in Höhe von 5 R.M. vom Bürgermeisteramt Flörsheim bezogen werden und zwar von Donnerstag, den 27. Mai ds. Js.

ab. Weitere Auskunft erteilt ebenfalls das Bürgermeisteramt Flörsheim, Zimmer 9. Der Termin für die Eröffnung der Angebote ist am 10. Juni 1926 vormittags 10 Uhr auf dem Bürgermeisteramt Flörsheim Zimmer 5. Der Gemeindevorstand behält sich freie Auswahl unter den Bewerbern vor, insbesondere ist er nicht verpflichtet, den niedrigsten Angeboten den Zuschlag zu erteilen.

Als gefunden wurde abgegeben: Ein kleiner Geldbetrag, mehrere Schlüssel. Eigentumsansprüche sind im Rathaus Zimmer 3 geltend zu machen.

Ab Dienstag, den 25. Mai ist die verhängte Sperre aufgehoben. Im Bullenstall können wieder Tiere zugeführt werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Lagern von Heu, Getreide pp. in der Nähe des Bahnhofs, wegen der damit verbundenen Feuersgefahr verboten ist.

Die Maul- und Klauenseuche ist im hiesigen Gemeindebezirk erloschen. Die verhängte Sperre wird ab 25. ds. Mts. aufgehoben.

Flörsheim a. M., den 22. Mai 1926.

Die Polizei-Verwaltung: gez. Laud, Bürgermeister.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Hochheiliges Pfingstfest, den 23. Mai 1926.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 9.45 Uhr Hochamt, 2 Uhr Vesper, 4 Uhr Beicht.

Pfingstmontag, den 24. Mai 1926.

Kollekte für die Theologiestudierenden, 2 Uhr Andacht. Dienstag 6 Uhr hl. Messe zu Ehren der immerw. Hilfe (Schwesternhaus). 6.30 Uhr 1. Seelenamt für Jakob Leicher.

Evangelischer Gottesdienst.

1. Pfingstfeiertag, den 23. Mai.

Vormittags 8 Uhr Festgottesdienst. Mitwirkung des Kirchenchors.

2. Pfingstfeiertag, den 24. Mai.

Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.

Genossenschaftsbank zu Flörsheim

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Flörsheim a. M.

Grabenstraße 20

Bank

Gegründet 1872

Sparkasse

Bilanz am 31. Dezember 1925 (nach Verteilung des Reingewinns).

Aktiva	R.-M.	Passiva	R.-M.
Kassa-Konto	8 051 99	Stammanteil-Konto	
Banken-Konto	9 741 13	a) verbleib. Mitgl. R.-M. 14 332.65	
Scheck-Konto	528 07	b) aussch. „ 404.—	
Rechnen-Konto	6 367 30	Reservfonds-Konto	14 736 65
Kontowechsel-Konto		Effekten-Reservfonds-Konto	12 100 —
a) vorhandene R.-M. 52 809.—		Spezial-Reservfonds-Konto	5 800 —
b) weitergegebene „ 62 588.92	115 397 92	Aufwertungsrücklage	3 000 —
Kassa-Wechsel-Konto	3 070 91	Anleihen-Konto	10 000 —
laufende Rechnungen 265 Konten	267 835 51	Sparkassen-Konto mit Kündigungsfrist von 1 Woche bis 3 Monaten	1 —
Schluß-Konto	3 000 —	Depositen-Konto mit monatlicher, zwei- und drei-monatlicher Kündigung	145 717 03
Abfertigungs-Konto	4 600 —	Laufende Rechnungen	76 000 —
Immobilien-Konto	1 000 —	a) täglich fällig R.-M. 36 939.92	
Rechtsachen- und Utensilien-Konto	1 919 50	b) b. z. 3 Mon. fällig „ 20 507.54	
Wahlschuldner	3 200 —	Banken-Konto: Bankschuld	
		Dresdner Bank, Frankfurt a. M.	57 447 46
		Akzept-Konto	10 000 —
		Giroverbindlichkeit aus weitergegeb. Diskontwechseln	20 500 —
		Avalverpflichtungen	62 588 92
		Dividende pro 1925	3 200 —
		Zur Verfügung des Aufsichtsrates	1 400 —
		Gewinn- und Verlust-Konto	300 —
		Vortrag für 1926	1 921 27
	424 712 33		424 712 33

Mitgliederbewegung.

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1925 470
Im Jahre 1925 sind neu beigetreten 10
480

Dagegen schieden in 1925 aus:

1) Durch Tod 7
2) Durch Kündigung 19 26
454

Der Vorstand:

Keller, Finger, Breckheimer, Kriegsheim.

Lacke und Oelfarben

bewährter Friedensqualität, fachmännisch hergestellt, Leinöl und Fubbodenöl, Kreide la Qualität, Bolus, Gips, sämtliche Erd- und Mineralfarben, Chemische Buntfarben

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main Telefon 90

Schütze Deine Familie

durch Be- tritt zur Sterbefälle Bietät Monatsbeitrag 25 Pfg. Auskunft und Anmeldeung bei: Phil. Jos. Mohr, Flörsheim, Eisenbahnstraße

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen Freitag Abend 9.30 Uhr meinen lieben Gatten, treusorgenden Vater, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel Herrn

Jakob Leicher

im 55. Lebensjahr, wohlversehen durch öfteren Empfang der hl. Sakramente, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen i. d. N.:

Margareta Leicher und Kinder.

Flörsheim a. M., den 22. Mai 1926.

Die Beerdigung findet statt: 2. Feiertag nach dem Nachmittagsgottesdienst vom Trauerhause Schmiedegasse 5.

Turnverein von 1861, E. V.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht unsere Mitglieder von dem Ableben unseres lieben Turnbruders

Jakob Leicher

in Kenntnis zu setzen. Der Verstorbene gehörte 37 Jahre dem Verein an. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am 2. Feiertag statt. Zusammentritt 1.45 Uhr Karthaus.

Park-Wirtschaft Rüsselsheim a. M.

2. Pfingst-Feiertag nachmittags 4 Uhr ab

Grosse Tanz-Musik

wozu freundlichst einladet

Josef Schmidt.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Spazier-Stöcke

empfiehlt

H. Schüb. Drechslermeist.

2 Morgen

ewigen Klee

sämtl. Schnitte zu verkaufen. Christ. Schüb. Wälderstraße.

Sellerie-, Tomaten- und Sandpflanzen empfiehlt

Fr. Theis, Untertaunusstr. 18.

Einige Mädchen

können noch Kliden und Nähen lernen bei Frau Alwine Mohr Klosterstraße 7 1. Stod.

Zür den Sommerflor!

Reifen, Ästern, Ritterstern, Lobelien, Balsaminen, Löwenmaul, Strohblumen, Geranien etc. Max Gleich, Weibacherstr.

Man bittet kleinere Anzeigen bei Aufgabe sofort zu bezahlen.

In unser Handelsregister „B“ ist am 8. Mai 1926 bei der Firma „Chemische Fabrik Flörsheim a. M., Dr. Boerdlinger, Aktien-Gesellschaft, Flörsheim a. M.“ Nr. 26 des Registers, eingetragen worden:

„Der Bankdirektor Alfred Simokat in Frankfurt a. Main, ist als Vorstandsmitglied bestellt worden. Er ist berechtigt, die Gesellschaft mit einem ordentlichen oder stellvertretenden Vorstandsmitglied oder einem Prokuristen zu vertreten.“
Amtsgericht Hochheim a. Main.

Heinrich II. an die Pfalzkapelle Karls des Großen vor dem Jahre 1014. In den letzten Wochen wurden aus mehreren Gründen Studien an dieser Kanzel vorgenommen, welche demnächst veröffentlicht werden. Hierbei wurde u. a. festgestellt, daß bei der letzten Restauration im Jahre 1818 eine Uebermalung der Ornamente mit Lackfarbe vorgenommen worden ist und andere wertvolle Teile durch Zusatz verdeckt worden sind. Nach vorsichtiger Entfernung des Lacks traten zur größten Überraschung prächtige Ornamente in der alten romanischen Technik auf glänzendem feuervergoldeten Untergrund hervor. Nach diesen neuesten Feststellungen unterliegt es heute keinem Zweifel mehr, daß die Mehrzahl der Zeichnungen, mit welchen der Holzkern der Kanzel überaus reich bebildet ist, aus dem 11. Jahrhundert stammen. Hierdurch werden die Beschreibungen mancher älterer Historiker über diesen Ambo hinfallig. Das Stiftpapier beauftragte den Stifsgoldschmied Witte, die umfangreichen Arbeiten unverzüglich vorzunehmen. Sie werden streng nach dem heutigen Stande der Denkmalpflege ausgeführt werden. Eine genaue wissenschaftliche Untersuchung aller am Ambo befindlichen Stücke wird gleichzeitig erfolgen. So steht zu hoffen, daß in absehbarer Zeit eines der wertvollsten Werke romanischer Goldschmiedekunst wieder in allem Glanze erstehen und mehr noch als bisher eine unvergleichliche Sehenswürdigkeit der alten Pfalzkapelle bilden wird.

Ein bayerischer Gelehrter in Spanien.

Wie spanische Zeitungen melden, hat Professor Schulten, Erlangen auf Cap Siquen bei Frun (an der spanischen Grenze, im Westen der Pyrenäen) unter einer Kapelle des St. Telmo, des Patrons der Seefahrer, Spuren des Tempels der Venus Pyrenaea entdeckt, die von den antiken Seefahrern verehrt wurde. Wie in vielen anderen Fällen hat auch hier die Kirche den Kult der heidnischen Göttin durch den einer Heiligen ersetzt. Der deutsche Gelehrte wurde bei den Untersuchungen von spanischer Seite aufs liebenswürdigste unterstützt. Die Marineverwaltung stellte ihm ein Motorboot zur Verfügung und die Gemeinde Frun Torvadia übernahm die Kosten der Grabung. Nach Abschluß der Grabung hielt Professor Schulten in San Sebastian einen Vortrag über diese und über seine Arbeiten in Numantia. Die Herausgabe des großen Numantia-Werkes Professor Schultens, die durch den Ausbruch des Krieges in Frage gestellt war, ist nunmehr doch möglich geworden. In den letzten Jahren hat sich Professor Schulten mit Forschungen nach den alten Tartessos beschäftigt. Zurzeit hält er in Madrid zwölf Vorlesungen über römische Kulturbilder.

Deutschlands Großstädte im Mittelalter.

Während wir heute unter Großstadt nur eine solche verstehen, die wenigstens 100 000 Einwohner hat, galt um das Jahr 1600 schon eine Stadt als Großstadt, die mehr als 16 000 Einwohner hatte. Und doch gab es damals in Deutschland mit seinen 17 Millionen Bewohnern nur acht solcher Großstädte. Die acht größten deutschen Städte waren damals, wie im „Geographischen Anzeiger“ mitgeteilt wird: Köln mit 40 000 Einwohnern, Augsburg (30 000), Breslau (26 000), Magdeburg (26 000), Nürnberg-Kürth (25 000), Lübeck (25 000), Braunschweig (18 000), Erfurt (18 000). Selbst Hamburg blieb mit seinen 15 000 Einwohnern noch hinter dem damaligen Begriff einer Großstadt zurück; je 12 000 Einwohner hatten Frankfurt a. M., Dresden, Leipzig, Münster und Würzburg, während München und Stuttgart wie Berlin je 8000 hatten.

□ **Kündigung des Lohntariffs in der Berliner Metallindustrie.** Wie eine Berliner Korrespondenz zu berichten weiß, hat der Verband Berliner Metallindustrieller zum 31. Mai den Lohnarif für die Metallarbeiter gekündigt. Die Kündigung des Tarifs betrifft etwa 15 000 Arbeiter.

□ **Der Strausberger Mörder verhaftet?** Nach einer Meldung aus Hirschberg i. Schl. wurde bei einem mißglückten Raubüberfall auf den Gemeindevorsteher Dr. Piel in Spindelmühle auf der böhmischen Seite des Riesengebirges ein Mann festgenommen, der von den Behörden für den Mörder der Gräfin Samsdorf aus Strausberg gehalten wird. Deutsche Grenzpolizeibeamte, die nach ihm von Hirschberg aus fahndeten, begleiteten den Transport des Festgenommenen nach Hohenelbe. Der Gefangene hatte sich verschiedene Namen zugelegt. Ein bei ihm vorgefundener Zivilversorgungschein lautete auf den Namen Gutsinspektor Bransle. Die tschechischen Behörden glauben, einen langgejagten Lustmörder gefangen zu haben. Eine Begleiterin des Verhafteten ist entflohen.

□ **Der Rattoviger Prozeß gegen den Deutschen Volksbund verlagert.** Die Verhandlung gegen den wegen militärischer Spionage angeklagten Schulrat a. D. Dudel, vom Deutschen Volksbund, ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft auf unbestimmte Zeit verlagert worden, da der als Sachverständiger geladene Vertreter des Generalkommandos, Major Studski, erklärte, daß die politische Lage seine Anwesenheit in Warschau erfordere. Der zweite Sachverständige, Generaloberst Macjanski, war aus gleichen Gründen zur Verhandlung überhaupt nicht erschienen. Es ist anzunehmen, daß auch der Prozeß gegen die übrigen Angeklagten des Deutschen Volksbundes, der bekanntlich morgen seinen Anfang nehmen sollte, aus demselben Grunde verlagert wird.

□ **Branntweinverzeugung und Branntweinabsatz im April 1926.** Nach einer Mitteilung des Reichsmonopolamtes sind im April 1926 268 395 Hektoliter Branntwein hergestellt worden, davon in Eigenbrennereien 249 559 Hektoliter und in Monopolbrennereien 18 836 Hektoliter. Am Beginn des Monats waren an Beständen der Reichsmonopolverwaltung an unverarbeitungsfähigem Branntwein 1 738 411 Hektoliter vorhanden. Nach einem Gesamtzugang von 256 179 Hektoliter und einem Gesamtabgang von 230 465 Hektoliter betrugen die Bestände der Reichsmonopolverwaltung am Schlusse des Monats 1 762 125 Hektoliter, davon in Eigenlagern 25 076 Hektoliter.

□ **Die Vorschriften über Ausverkäufe.** Wer einen Ausverkauf von Waren veranstalten will, hat jeweils zwei Wochen vor Beginn unter Angabe des Grundes des Ausverkaufs und des Zeitpunktes seines Beginns Anzeige bei der Gewerbebehörde zu machen. Spätestens eine Woche vor Beginn des Ausverkaufs ist dortselbst ein genaues Verzeichnis der auszuverkauften Waren einzureichen. Ausgenommen von der Angekündigungs- und von der Verpflückung zur Vorlage des Warenverzeichnisses sind Saison- und Inventurausverkäufe. Sie müssen jedoch in der Ankündigung als solche bezeichnet werden und im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich sein. Innerhalb eines Kalenderjahres dürfen in einem Geschäft Saison- und Inventurausverkäufe im ganzen nur zweimal abgehalten werden, und zwar entweder zwei Saisonausverkäufe oder je ein Inventurausverkauf und ein Saisonausverkauf; sie dürfen nur in der Zeit vom 2. Januar bis 15. Februar und vom 1. Juli bis 15. August stattfinden. Keiner dieser Ausverkäufe darf länger als vier Wochen dauern.

Mutter Fint und Mutter Star vertieten sofort in einen unbändigen Nachtrampf und auch die kleinen Finkenmesthähnen lasten belustigt, wenn sie auch nicht recht wußten weshalb.

Zum erstenmale in seinem Leben hatte der großschäbige Finkenmar gefühlt, daß sein wohlaußgebildeter Geist doch noch irgendwo ein Loch haben mußte und daß man mit einer halbjährigen Wissenschaft in der Welt doch wohl kaum auskommen kann.

So war der Pfingsttag auch für den aufgeschlagenen, eitlen Finkenmar schließlich noch zu einem Tag des Segens und der besseren Erkenntnis geworden. . . .

Pfingst-Rätsel.

Zahlen-Austausch-Rätsel.

1	10	3	4	10	Südamerikanisches Gebirge.
5	4	9	7	16	Männlicher Personenname.
8	1	10	11	4	Kleiner Kahn.
6	13	15	2	4	Begrabenes Loch.
14	12	7	4	9	Zeitvertrieb.

Vorstehende Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen, es ergeben alsdann die 5 Querreihen Wörter mit der danebenstehenden Bedeutung. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die durch fetten Druck hervorgehobenen Buchstaben — ein auf der Spitze stehendes Quadrat —, wenn man mit dem mittelften Buchstaben der obersten Reihe beginnt und von rechts nach links liest, einen als Feststimmung dienenden Baum.

Bruchstüd-Rätsel.

1. o e Stadt in Schleswig-Holstein.
2. o r f Gartengerät.
3. h i Japanischer Vertreter im Völkerbund.
4. i s s Stadt in Frankreich.
5. r a m Gewicht.
6. e n a Platzversammlung.

Aus den 6 Bruchstücken sind durch Anfügen von Kopf und Fuß die angegebenen Wörter zu bilden. Zusammengelesen ergeben dann diese Köpfe von oben nach unten und Fuß von unten nach oben gelesen einen Feststimmung.

Wort-Rätsel.

Stets begeht man mich am Feste.
Abends bring' ich oft das Beste;
Wo ich stehn mag: vor dem Abend,
Nach dem Feste, heizt bin ich lebend.

Kapfel-Rätsel.

Pflaume Broden Bohrer Schulden Wechsel Befestigung
Piette Scherben Beizger Stange.

In jedem der vorstehenden 10 Wörter ist je ein anderes verkapfelt enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben aneinander gereiht, den Pfingsttag für unsere Leser.

Verschmelzungs-Aufgabe.

Aus nachstehenden aufgeführten je 2 Wörtern soll durch Umstellen der Buchstaben je ein neues Wort gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, aneinander gereiht, ein christliches Fest ergeben.

Trope	Ulme	• Erdöl
Elfe	Pinse	• Reisejad
Ar	Stein	• Teil der Zeitung
Ebe	Main	• Prophet
Arz	Eile	• Wilderfaal
Rase	Nede	• Abendständchen
Went	Pira	• Musikinstrument
Deich	See	• Amphibie
Anni	Welle	• Handwerkszeug



Ernstes und Heiteres.

Ein Wolga-Don-Kanal.

In Rußland beschäftigt man sich zurzeit mit einem Projekt, das große Bedeutung für die Weltverkehrsbeziehungen haben kann. Es handelt sich um eine Kanalverbindung zwischen der Wolga und dem Don, die den Wolgashiffen die freie Ausfahrt zur offenen See im Süden ermöglichen soll. Die Wolga, bekanntlich der größte Fluß Europas, ist die wichtigste Wasserverkehrsstraße Rußlands. Durch das sogenannte Marienkanal-System ist sie mit der Neva, dem finnischen Meerbusen und der Ostsee verbunden. Russisches Getreide geht aber in großen Mengen auch nach Italien und Südfrankreich. Hauptfachlich für diese Transporte ist der neue Kanal gedacht. Er soll in einer Ausdehnung von 100 Kilometern zwischen den Städten Szarepa an der Wolga und Kalatsch am Don gebaut werden und die Wolga mit der offenen See bei Noworossisk am Schwarzen Meer verbinden. Der Hafen von Noworossisk soll ebenfalls umgebaut werden, um die Einfahrt von großen Seedampfern zu ermöglichen. Sobald auch der Rhein-Donau-Kanal fertiggestellt sein wird, werden die russischen Exportwaren — hauptsächlich Getreide und Rohstoffe — von der Wolga und aus Südrußland durch den Don-Kanal über Rostow und Noworossisk auf direktem Wege durch die Rhein-Donau-Wasserstraße über Deutschland nach der Ostsee und weiter nach England, Holland, Belgien und Nordfrankreich verschifft werden können. Denselben Weg können Waren aus den genannten Ländern nach Südrußland benutzen. Die Kosten des gewaltigen Projektes sind auf 130 Millionen Rubel veranschlagt. Die mutmaßliche Arbeitsdauer dürfte fünf bis sechs Jahre betragen.

Die goldene Kanzel im Aachener Münster.

Die berühmte goldene Kanzel Heinrich II. im Aachener Kaiserdom gehört zu den kostbarsten Monumentalwerken frühchristlicher Goldschmiedekunst. Dennoch ist er in seinen verschiedenen ornamentalen Einzelheiten und seinen unerleglichen Zierfüßen aus Eisenbein und Vergulthall nur noch wenig untersucht worden. Er ist eine Stiftung Kaiser

Zu jedem Pfingstmontag findet im Markt in Belgien ein altüberlieferter Pfingstmarkt statt. Häuser werden zu diesem Pfingstfest mit Blumen und Blumen reichlich dekoriert. Die jungen Mädchen der Stadt haben sich vorher zusammengetan, eine Präsidentin gewählt, die die Pfingstfeierlichkeiten leiten soll. Ehedem kam diese fast nur aus der Stadt selbst und aus der Umgebung, jetzt aber tausende aus ganz Belgien herbei, um sich anzusehen. Der Mittelpunkt des Festes ist das Pfingstfest, um den „messieurs“ die Pfingstfeierlichkeiten, einschließlich des Kinderfestes, zu Danke finden er und sie sich schon selbst im Pfingstfest an im Freien aufgestellte lange und vergnügt sich ländlich sittlich allein an Pfingstfest. Wenn auch nicht sogleich Pfingstfest geschlossen werden, so berichtet die Pfingstmarkt der Pfingstmarkt durchaus nicht seinen Pfingstfest.

Fint und Star.

„Eine Pfingstgeschichte von Karl Schuch“

Fint und Star waren von jeher gut miteinander befreundet. In den Zweigen des gleichen Baumes schlief man Jahr für Jahr das Heim auf und einmal bei Fintens viel Arbeit gab, z. B. Sonntag beim Aufwachen oder bei Kindtaufen, wo dann Gäste da waren, dann bewies sich Frau Star als überaus geistig selbstverständliche immer als liebenswürdige, hilfsbereite Nachbarin.

Beim Mutter Fint hin und wieder was beim Geburtstag oder beim Kaffeekränzchen mäßig der Fall war, wozu aber noch viele mäßige Fälle kamen, dann vertrat Frau Starin Mutterstelle, meistens aber auch noch Vaterstelle. Vater Fint sehr oft eine ausgetrocknete Kugel und mit seinen Kollegen im Gasthaus zur Baselnus Sechsunfzig plätschte. Frau Starin dann zuweilen ein gerütteltes Stück Arbeit, nämlich wenn die kleinen Finken allerhand Mäotrie und noch unartig obendrein waren. Aber dann Frau Starin meist kurzen Prozeß und wählte die genichste mit der Werte oder mit dem Besenstiel gehörig durch.

Besonders ungezogen war manchmal der Finkenjunge Max, der bereits seit einem halben in die Schule ging und schon drei und vier zusammen rechnen konnte. Er war auf seine Wissenschaft aus eingeübt und suchte oft, die Frau Starin hänseln, weil ihr kleines Finkenchen schon seinen ersten Schuljahr sitzengelassen war.

Auch heute am Pfingstsonntag war Mutter wieder zu ihrer Nase geflossen, um mit ihr Stündchen des Festes gemeinsam zu verbringen. Starin, die für diese Stunden wieder die Aufsicht das Haus übernommen hatte, setzte sich mit den Finkenkindern auf den dicken Ast vor dem Finken und stimmte mit ihnen ein gar lustiges Geflüster an. Es war ein Jauchzen und Jubelieren, das Gesang der anderen Vögel gewaltig überdröhnte, daß schon von weitem die Menschen, die mit bunten, prächtigen Festtagskleidern im Walde rangingen, stehen blieben und verwundert lauschten.

Dann erzählte Frau Starin den Finkenkindern schöne Märchen und auch Selbsterlebtes von ihren Reisen nach Australien. Sie habe sogar ein riesiges Luftschiff gesehen, das von den Menschen erbaut worden sei und mit dem sie heute schon über den Ozean fliegen könnten. Es seien schon Schlafkabinen drinn und auch noch ein großer Speisesaal. Sie habe solch ein Riesenschiff einmal allernächster Nähe gesehen und sogar durch die in den Speisesaal hineinschauen können. Da die Menschen vergnüglich an Tischen gesessen und getrunken genau wie im Gasthaus zur goldenen Nase.

„Das ist ja alles gelogen!“, unterbrach die Finkenmar die Erzählung. „Das können jemandem erzählen, der dummer ist als ich!“

„Einfältiger Schnösel!“ schimpfte verärgert Starin. „Du bist ein ganz überspannter Kasse. Du noch mal deinen ungewaschenen Schnabel damit steckst, dann werd' ich dir mal mit der Werte Federn zurechtbüßten.“

Als Frau Starin ein wenig ihre Aufregung pustet hatte, drehte sie dem frechen Finkenkind den Rücken und erzählte den übrigen Finkenkindern viele andere wunderliche Sachen: Von den Finken, die heute bloß ein paar schwarze Wädschöckchen auf die Ohren zu klappen brauchen und die schönsten Konzerte hören, die drüben in Rußland oder in England gespielt werden von den neuen Apparaten, mit denen man sogar das Meer hinüberphotographieren kann und von Maschinen, die ganz von selber rechnen. . . .

Derweilen sah der Finkenmar da und hielt sich an den Bauch. Seine spöttischen Grimassen riefen nur allzu offen, daß die Starin lauter und reimes Zeug faselte, das sich aber ein wissenschaftlich gebildeter Finkenjunge, der schon ein halbes Jahr die Schule geht, nicht andrehen läßt. . . .

Gleich darauf lehrte Mutter Fint von ihrem Pfingstausschliff nach Hause. Ihr Gesicht strahlte die liebe Sonne, denn Frau Fint hatte ihr eine Menge Tortenschnitten eingepackt. Für Vater Mutter Fint zwei Stück, für die Finkenkinder ein Stück und auch noch drei Stück für die Familie.

„Das ist ja eine vorzügliche Rechenprobe für die geübten Max, Frau Fint“, bemerkte die Starin. „Besserwisser hat sich heute wieder schwer aufgedrückt, weil er glaubt alles besser zu verstehen als alle erfahrene Leute.“

„Was?“ erwiderte dreist der Finkenmar, dem Galle jetzt reichlich hochgekommen war. „Ich soll mal die paar lumpigen Stücke Torten zusammenzählen können? Zwei und fünf und drei, — — — das gibt — — — das gibt . . . sieben!“

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 21

Beilage zur „Flörsheimer Zeitung“

1926

Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nur ein Bild! Erzählung von J. Dalden

(Fortsetzung)

Ihre wunderschönen schimmernden Augen senkten sich in die meinen, wie in einer bang forschenden Frage. „Verfügen Sie ganz über mich, Frau Gräfin!“ beeilte ich mich zu entgegnen.

„Würden Sie mir zwei Stunden Ihrer kostbaren Zeit opfern können? — Kurz nach elf Uhr pflegt sich gewöhnlich ein Anfall von Herzschwäche einzustellen, es wäre mir eine so große Beruhigung, wenn Sie zugegen wären, Herr Doktor!“ und wieder traf ihr Blick den meinen in forschender, flehender Frage.

„Ich bleibe, solange Sie meines Rates bedürfen, Frau Gräfin!“ lautete meine Erwiderung.

„Dürfte ich Sie dann bitten?“ Damit erhob sie sich und schritt mir voran durch eine Flucht strahlend erleuchteter Gemächer.

Durch die weitoffenen Flügeltüren sah man im Hintergrund

das Kaminfeuer flammen, in dessen wärmenden Schein ein hochlehniiger Sessel geschoben war. „Da bringe ich dir Herrn Doktor Babbiew, lieber Boris!“

Ihre Stimme klang weich und süß dem Mann entgegen, dessen ergrauter Kopf gegen die Polsterung geschniegt war.

Mit schnellengleitenden Schritten trat die junge Frau an den Kranken heran, zärtlich zog sie ihm die pelzfütterte Decke höher über das Knie.

„Ich danke dir, Wera!“ sagte der Mann leise und sein erloschener, müder Blick leuchtete lebhafter auf. Dann wandte er sich zu mir.

„Geben Sie mir die Hand, lieber Doktor; es wird nicht mehr viel zu wollen sein bei mir, denke ich!“

Aufmerksam glitt mein Blick über

sein eingesunkenes, blasses Gesicht. Dann begann ich die Untersuchung.

Als dieselbe beendet war und ich das Stethoskop zusammenschob, stellte ich nur die eine Frage: „Wer hat Ihnen davon gesprochen, daß Sie herzleidend seien, Herr Graf?“

„Mein Arzt in Mostau!“ gab er müden Tones zur Antwort. Ich lachte leise auf.

„Nun, Herr Graf, ich stelle eine vollkommen andere Diagnose! Ihr Herz ist vollkommen gesund!“

Mit einem Ruck richtete sich die zusammengesunkene Gestalt im Sessel auf.

„Wie — was sagen Sie da, Herr Doktor?“

„Daß ich hoffe, Sie in zwei bis drei Monaten so gesund zu sehen, wie ich es bin, Herr Graf!“

„Ich könnte noch einmal gesund werden!“ sagte er halblaut vor sich hin. „Wissen Sie auch, Doktor, daß Sie mir damit

den ersten frischen Trunk reichen nach langer Zeit?“

Seine schmalen Hände legten sich fieberheiß um meine Rechte.

„Ich hoffe, mit Gottes Hilfe Sie wieder frisch und lebensfroh zu machen, Herr Graf!“ sagte ich im Ton der Überzeugung.

Hinter mir wurde eine Tür geöffnet und wieder geschlossen — die Gräfin hatte das Zimmer verlassen.

„Nehmen Sie Platz, Herr Doktor! Erzählen Sie mir ein wenig, wie es ausschaut draußen! — Sind Sie mit der Praxis zufrieden, wie?“

Und während ich ihm erzählte und seine Fragen beantwortete, schweifte mein Blick durch den hohen, schönen Raum, der mich umfing.

Ein Speisezimmer war es mit dunkelbrauner, manns- hoher Wandtäf-



Verkauf von Pfingstmaien
in einer Straße Berlins.
[Atlantia]

lung, dessen breiten Sims Krüge und Teller aus edlem Metall schmückten. Ein großer Teppich aus Renntierfellen deckte rings den Boden und über dem großen Eßtisch hing ein wunderschön gearbeiteter Kronleuchter aus Hirschgeweihen, dessen Kerzen nur mühsam den großen Raum erhellen.

Es war ein trauliches Gemach! Hin und wieder, wenn ein Windstoß im Kamin fauchte, schoß eine lodernde Flamme auf aus den glimmenden Birkenkloben, und der rote Feuerschein fiel weit in das Helldunkel des Zimmers.

„Da bist du ja, Jean!“ sagte Graf Lenzitoff zu dem eintretenden Diener, der mit einem silbernen Tablett sich näherte.

Er rollte jetzt ein Tischchen heran, dessen Platte von dem stattlichen Geweihe eines Sechzehners getragen wurde.

Vor den Platz seines Gebieters schob Jean ein dampfendes Teeglas, vor den meinen eine Flasche Sherry und eine Platte mit Sandwiches.

„Schade, daß ich Ihnen nicht Bescheid tun darf, Herr Doktor!“

„Warum dürfen Sie es nicht, Herr Graf?“ warf ich lebhaft ein.

„Weil mir seit Jahren der Wein verboten ist und ich mich mit diesem Chinesentrunk behelfen muß!“

„Von heut an nicht mehr!“ gab ich sehr bestimmt zurück.

„Wenn etwas Ihnen nützlich ist, Herr Graf, so wäre es dieser Wein!“

„Du hast es gehört, Jean! Trinke du den Tee für mich!“

Das auffallend schöne Gesicht des jungen Menschen verzog sich zu einem langsamen Lächeln, er nahm das Teeglas fort und verließ das Zimmer.

„Zum Wohl!“ Die feinen Gläser stießen zusammen, langsam schlürfte der Graf den langentbehrten, edlen Tropfen, während ich auf einen Zug den goldbraunen Traubensaft leerte. Wie Feuer rollte er mir die Kehle hinab.

Eine wohlige Wärme, ein Gefühl der Frische zog langsam durch meinen Körper.

Des Grafen schlaffe Züge belebten sich und jetzt erst bemerkte ich, daß er die Fünzig wohl kaum überschritten haben konnte.

Ich hielt sein Leiden für ausgesprochene Neurasthenie — nichts weiter.

Alle Medikamente fortlassend, wollte ich hier einzig die Naturkräfte, Luft und Wasser, in Anwendung bringen und versprach mir mit Sicherheit den Erfolg, wie in manchen anderen, weit schwierigeren Fällen.

„Du glaubst nicht, wie wohl ich mich heute abend fühle, Wera!“ wandte sich der Graf an die eben Eintretende.

Langsam trat sie dann näher.



Zum 10jährigen Todestag
Max Regers

Ruhestätte des berühmten Komponisten im Armen-
hain in Weimar. [Atlantik]

In ihrer Rechten trug sie das verschmähte Teeglas, um es vor uns auf das Tischchen zu stellen.

„Boris!“ Sie bog den schönen Kopf nieder zu dem des tranken Mannes, und in ihrer Stimme vibrierte ein so weicher, schmeichelnder Klang, daß mein Herz erbehte.

„Bitte, trinke deinen Tee, Boris! Ich gab mir solche Mühe damit — bitte, Boris!“

„Der Wein mundet mir viel besser, Wera! Quäle mich nicht, ich bitte dich!“ war die leise Antwort.

Ich hörte lächelnd zu.

Wäre ich nicht zugegen gewesen, hätte er wahrscheinlich diesen so süß bittenden, schönen Mund mit einem Kuß geschlossen und den Tee getrunken, vor einem Dritten aber mußte er auf seiner Weigerung beharren.

Einem übermütigen Einfall folgend, stieß ich unbemerkt das Teeglas um und sein heißer Inhalt ergoß sich auf den Teppich.

„Verzeihung für meine Ungeschicklichkeit, Frau Gräfin!“ Damit bückte ich mich, um den Teelöffel aufzunehmen.

Aber eine weiße, wohlgepflegte Manneshand kam mir zuvor, — die Hand des Dieners Jean hatte den Löffel aufgehoben.

„Sei dem Doktor nicht böse, Wera!“ lachte der Graf heiter auf. „Ich kann dir nicht verbieten, daß ich ihm dankbar bin!“

„Das kannst du auch sein, mein Freund!“ gab die Gräfin zurück und ein rätselvolles Lächeln glitt über ihr schönes, blaßes Gesicht.

Jetzt war es die Gräfin, welche die Unterhaltung führte, die Fragen tat und Antworttheilte, um dieselben hin und wieder durch ein helles, zwitscherndes Lachen zu unterbrechen.

Nie hatte ich Schönheit und Geist so vereint gesehen, wie in dieser Frau!

Nie hatte mein Herz so wild und stürmisch geschlagen, als wenn hin und wieder der Gräfin Blick sich in den meinen senkte. Die Stunden verrannen, aber

der gefürchtete Anfall stellte sich nicht ein. Mein Auge glitt nach der Uhr auf dem Kaminsims, sie wies auf Mitternacht.

„Sie müssen fort, nicht wahr, Herr Doktor?“ warf der Graf ein. „Nur in Ihrem Interesse, Herr Graf! Sie müssen jetzt ruhen!“ gab ich zurück und erhob mich.

„Haben Sie Dank! Heute werde ich schlafen, ich weiß es!“ Er drückte meine Hand. „Morgen vormittag elf Uhr auf Wiedersehen, lieber Doktor! Mein Wagen wird pünktlich sein!“ fügte er noch hinzu.

„Auf Wiedersehen!“ sagte auch Gräfin Wera und reichte mir die Hand, und ich führte ihre schlanken weißen Finger an die Lippen.

Dann fuhr ich heimwärts durch die regenstürmende Herbstnacht, und die letzten erlebten Stunden zogen an meinem Geist vorüber wie ein süßer, verwehelter Traum.

Denke ich heute nach langen Jahren an diese Tage zurück, so dünkt es mich, es seien Monate gewesen, die ich im Schloß Niemonoje verlebte, und



Launen der Natur

Das schwerste Ehepaar der Welt, Tom und Alice Brothens, welches auf seinen Reisen nur im Güterwagen transportiert werden kann. [Ruge]

Pfingstgeist

Pfingstsonntagsfestgeläute im weiten Land erscholl,
Ich wanderte frühmorgens, das Herz heut' seltsam voll ...
Zwei Kinder sah ich vor mir, am Weg sie hielten Rast,
Die Vöglein jubilierten auf voll erblühtem Ast,
Ringsum die Blumen lachten, der Falter lockt zum Spiel,
Doch mahnte das eine Mädchen: „Wir sind noch weit vom Ziel!
Die Großmutter, die gute, die heute schwach und krank,
Voll Sehnsucht wohl sie wartet auf einen frischen Trank,
Und bei der lieben Ahne, im stillen Kämmerlein,
Da weilt' ich fast noch lieber als hier im Sonnenschein.
Sie ist so gut und lieblich, aus ihrem Angesicht
Da leuchtet's uns entgegen, fast wie ein selig Licht!“
Da schritten dann die Kinder durchs lachend blühende Land,
Der Großmutter entgegen, glücklich Hand in Hand ...
Da wanderte ich weiter und sahste frischen Mut!
Wie wohl aus Kindermunde, ein schlichtes Wort oft tut!
Ringsum der Odem Gottes in leuchtend blühender Pracht,
Ich blieb in Andacht stehen vor seiner hehren Macht.
Im Erdenrund, Pfingstwunder, die ganze Welt dich preist,
Auch in der dunklen Kammer, da leuchtet Gottes Geist!

Rosa Verheuser

es waren doch nur wenige kurze Stunden! Aber die Tage des Glücks hält unser Herz so fest aufbewahrt im Schrein der Erinnerung, daß wir im Rückblick die Minuten zu Stunden dehnen möchten.

Ich war ein täglicher Gast bei Graf Lenzikoff geworden und mit unendlicher Freude glaubte ich zu bemerken, daß er sichtlich wohler und frischer wurde, daß sein Lebensmut sich zu heben begann.

Es war ein schöner Herbst. Die Felder standen schon voll Stoppeln und auf den braunen Wiesengeländen ringsum blühten die blauen, duftlosen Herbstzeitlosen mit ihren kurzen Stielen und ihrem kurzen Leben.

Beinahe jeder Nachmittag fand mich auf Schloß Niemonojece und meist nahmen wir den Fünfuhrtee auf der windgeschützten Terrasse. Der Samowar zischte und brodelte auf dem Tisch, und träumend schaute ich zu, wie Gräfin Weras ringfunkelnde Hände uns den Tee bereiteten.

Notes Herbstlaub lag vereinzelt auf den Sandsteinfliesen der Terrasse und auch auf dem Saum von Gräfin Weras weißem Kleide. Rot zitterte das Sonnenlicht auf ihrem blonden Haar, es zauberte eine frischere Farbe auf das blasser Gesicht des Leidenden. Seine Genesung schritt nicht so schnell vorwärts, als ich im Anfang gehofft hatte.

Es war als ob irgendein Stillstand in dem langsamen Fortschreiten der Genesung sich eindrängen wollte, ich aber konnte die Ursache nicht ergründen.

Der Oktober nahte seinem Ende, die Tage wurden kürzer



Amerikanischer Filmbesuch in Berlin
Douglas Fairbank und Mary Pickford, die beiden amerikanischen Filmschauspielerlieblinge, sind zu einem Besuch in Berlin getroffen. [Wolter]

und die Sonne fand vor lauter Nebel den Weg nicht mehr, die sterbende Natur zutrösten. Der frühe ostpreussische Winter zog ins Land. Ich hatte viel zu tun. Das Krankenhaus war wieder einmal überfüllt, die Granulose hatte wie jedes Jahr ihren Weg über die Grenze gefunden.

Als ich eines Abends todmüde von meinen Krankenbesuchen heimkehrte, begegnete mir kurz vor meiner Wohnung das gräßliche Coupé, und ich sah Gräfin Weras blondes Haar hinter den betauten Scheiben leuchten. Sie mußte mich wohl schon eher erkannt haben, denn der Wagen hielt, als ich eben den Hut lüften wollte. Von dem hohen Bock schwang sich im selben Moment die schlanke Gestalt Jeans, um dienstfertig die Wagentür zu öffnen. „Sie sind auf dem Heimweg begriffen, Herr Doktor, just wie ich!“ Gräfin Lenzikoff reichte mir lächelnd die Hand entgegen. Ich tat mechanisch die Frage nach dem Befinden des Grafen, während meine Blicke sich an der Schönheit dieser Frau gleichsam berauschten.



Ein reicher Fang
Ein norwegischer Walfischkreuzer fing in den letzten Monaten 500 Walfische, die nicht weniger wie 37.000 Tonnen Öl lieferten. [Graubenz]

Sie war ganz in Schwarz, und nie hatte ich sie so berückend schön gesehen.

Den großen, schwarzen Hut trug sie rückwärts auf dem goldroten Haar, wie ein düsterer Heiligenschein umrahmte er das blasser, süße Gesicht.

„Kommen Sie mit, Herr Doktor! Es ist doch schließlich einerlei, wo Sie Ihr Butterbrot essen, ob in Ihrem Zimmer oder bei uns in Niemonojece!“ Während sie sprach, lächelte sie, und dies Lächeln sprach eine wortlose, betörende Sprache!

Eine Sekunde später lehnte ich in der anderen Ecke des Wagens, um Handbreite getrennt von der Frau, die ich anbetete und begehrte mit der ganzen Leidenschaft meiner Jugend.

Wir hatten die Stadt und das holperige Straßenpflaster hinter uns, glatt und lautlos rollte der Wagen über die Chaussee, nur die Eisen der Pferde hallten gleichmäßig wider.

Die eintönige Landschaft Litauens lag mondbegläntzt vor uns. In endloser Perspektive dehnten sich Moor und Heide, hin und wieder von einem Stand verkümmelter Kiefern unterbrochen. Odes, baumloses Land, soweit der

Blick reichte, kein Vogelruf, als der eintönige Totenruf der Nebelkrähe!

Odes Land — armes Land!

Halb vertierte, in Schmutz und Trunksucht versunkene Bewohner — das ist Litauen!

Ob sie an all dies wohl dachte, die da neben mir saß, schön, stolz, unnahbar wie ein Bild. — Woran dachte sie wohl, die schöne Gräfin Lenzikoff?

Woran? Ihr Blick war dem Dämmergrau der Landschaft zugewandt.

Der hochgeschlagene Pelztragen verbarg zur Hälfte ihr Profil, nur hin und wieder leuchtete der Brillant in ihrem Ohr wie ein farbensprühender Tropfen.

Eine Sehnsucht kam über mich, meine Lippen auf dieses rosige Ohr zu pressen, einmal — nur einmal.

Und als ob sie den brennenden Blick meiner Augen fühlte, wandte sie sich mir zu.

(Fortsetzung folgt)



Ein feuersicheres Haus
Sensationelle Erfindung eines Hamburger Ingenieurs. Das Haus während des Brandes. [Atlantic]



Zum Generalstreik in England
Eine Riesendemonstration während der Streiktage. [Ruge]

Buntes Allerlei

Zur Geschichte des Regenschirms

Als um das Jahr 1780 herum die Sitte, einen Regenschirm zu tragen, in London sich mehr und mehr auch unter der Männerwelt verbreitete, erhoben die Lohnkutscher und Sänfenträger ein mächtiges Geschrei gegen diese Neuerung, da sie einen Eingriff in ihre Vorrechte bilde und ihnen mit dem Untergange drohe. Sie hatten nichts einzuwenden gegen einen großen Hallschirm, den man in besseren Häusern hielt und nur gebrauchte, um eine Dame auf dem Wege von ihrem Wagen bis zur Türe ihrer Wohnung vor dem Regen zu schützen. Sie murten nur leise, als die großen Kaffeehäuser einen Schirm herstellten, welchen sie an wohlbekannte Kunden an Regentagen ausliehen. Als aber die Männer anfangen, die Schirme bei jedem Wetter als eine Vorrichtungsmittel überhaupt zu tragen, schrie die ganze Zunft der Sänften- und Kutschenmänner Peter über die verweichlichten Schädiger ihrer verbrieften Rechte. Selbst wenn Männer in Begleitung von Frauen unter dem tragbaren Wetterdache waren, tönnten ihnen, besonders von den Lohnkutschern, spöttische Rufe entgegen, während ein Herr allein, wenn er den Schirm über seinem Haupte trug, mit Geschrei und Bischen und üblen Rufen begrüßt wurde. j. kn.

Die erste Tulpe

kam im Jahre 1559 nach Deutschland. Kaiser Ferdinand hatte in der Türkei einen Gesandten, der diese Blume nach Augsburg schickte, und wenige Jahre später blühte sie schon, natürlich als bewundernswerte Seltenheit, in den Gärten der reichen Kaufmannsfamilie der Fugger. Die Heimat der Tulpe soll Persien sein; von dort aus kam sie in die Türkei, wo sie die Gärten des Sultans zierte und Veranlassung zu besonderen Tulpenfesten gab. Nach Holland kam die Tulpenzwiebel zu Anfang des 17. Jahrhunderts und wurde zum einträglichen Handelsartikel, den sie noch heute darstellt. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts herrschte in Holland ein wahrer Tulpenschwindel. Wie heute in Aktien und Devisen spekulierte man damals in Tulpen. Die Verdrüßlichkeit ging so weit, daß man in einem Falle für einzige Tulpenzwiebel einmal 13000 Gulden gezahlt haben soll.



Verhigende Auskunft

Tourist: „Sag' mal, Junge, kann ich hier im Dorf einen Führer haben aufs Alpsee hinauf?“ — Bauerjunge: „Do haben's ja beim Abstieg'n!“

kaufst, und als ich ihn heute zum erstenmal anzog und zuknöpfte, plakte leidigt: „Pfuscharbeit? Ich möchte wissen, in welchem Geschäft Sie einen Mantel bekämen, an dem die Knöpfe so fest sitzen.“

Humoristisches

Sehr richtig

A.: „Ich möchte doch wissen, warum so wenig Leute ein Tagebuch führen.“ — B.: „Das ist sehr erklärlich: diejenigen, die Zeit dazu haben, haben eben nichts hineinzuschreiben, und die andern haben keine Zeit.“

Der Lehrer erklärt den Dorfbuben, was ein Wunder ist und fährt hinzu: „Seht, wenn ich z. B. auf den Kirchturm steigen würde und herunterfiele, ohne mich zu verletzen. Was wäre das?“ — „Ein Zufall!“ ruft einer der Buben. Der Lehrer schüttelt den Kopf und fährt fort:

„Wenn ich nun nochmals hinaufstiege und siele wieder herunter, ohne das Genid zu brechen, was wäre das?“ — „Glück!“ ruft ein anderer Junge. — „Nein, so mein' ich's nicht“, widerspricht der Lehrer ungeduldig. „Könnt ihr denn nicht verstehen, was das wäre, wenn ich noch einmal auf den Kirchturm stiege und herunterfiele, ohne daß mir ein Glied weh täte?“ — „Gewohnheit!“ erhielt er zur Antwort.

Unüberlegt

„Nun sitzen Sie schon das siebente Mal wegen Uhrendiebstahl auf der Anklagebank. Weshalb stehlen Sie immer Uhren? Warum stehlen Sie nicht mal was anderes?“

Herr (zu einer Dame auf der Straße): „Es regnet so stark. Darf ich Sie unter meinen Schirm nehmen?“ — Dame (kurz abweisend): „Nein.“ — Herr: „Eine so trockene Antwort hätte ich in dem nassen Wetter nicht erwartet.“

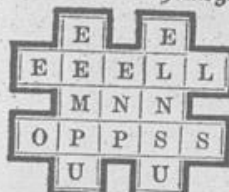
Philosophie

„Ja, daß man die Sterne so entdecken und die Instrumente so erfinden kann und alles so genau erklären kann, das begreife ich, aber das kann ich net einsehen, woher man gesunde hat, wie die Sterne heißen, das kann ich net einsehen.“

Herr (zum Kleiderhändler): „Ich habe bei Ihnen einen Mantel gekauft, und als ich ihn heute zum erstenmal anzog und zuknöpfte, plakte leidigt: „Pfuscharbeit? Ich möchte wissen, in welchem Geschäft Sie einen Mantel bekämen, an dem die Knöpfe so fest sitzen.“

Zum Zeitvertreib

Homogramm.



Die äußeren Seitenrechten und Wagerechten bezeichnen je: 1. einen europäischen Staat. 2. einen deutschen Dichter und die innere: ein wildes Tier. Julius Fald.

Rätsel

Mit o hört bu's in jedem Land, Mit u dem Landwirt wohl bekannt. R. Sch.

Zweifilbig.

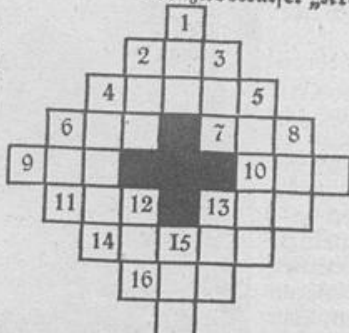
Unter die Präpositionen das Erste man reibte, Seine besonderen Pflichten verlangt jedes Zweite. Auf dem Ganzen erhofft man reichliche Beute, Mit dem Ganzen bewegen sich sitzsame Leute. E. R. D.

Rätsel.

Mit „s“ sind Blut und Früchte drauf, Mit „m“ erlegt es Pflichten auf, Mit „l“ dient es der Musik, Der Malerei mit einem „k“, Mit „b“ zur Geistlichkeit gehört es, Mit „x“ arbeitet und zerstört es. E. R. D.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Kreuzworträtsel „Kreuzstern“.



Die Worte bezeichnen:

- Wagrecht:
- 2. Biblisch-Männernamen.
- 4. Stadt in Frankreich.
- 6. Männlicher Vorname.
- 7. Frauenname.
- 9. Schicksal.
- 10. Anfechtung.
- 11. Titel.
- 13. Geistliche Würde.
- 14. Fluß in Frankreich.
- 16. Portugiesische Kolonie.

Senkrecht:

- 1. Lebensende.
- 2. Papstname.
- 3. Geländeeinschnitt.
- 4. Märchen-Häuberberg.
- 5. Frauenfigur der griechischen Mythologie.
- 6. Einfahrt.
- 8. Wesenverschleichenheit.
- 12. Zeitangabe.
- 13. Lateinischer Ausdruck.
- 15. Europ. Hauptstadt.

Erklärung: Bei jeder Zahl beginnt ein neues Wort, das so viel Buchstaben hat, wie weiße Felder bis zum nächsten schwarzen Quadrat vorhanden sind. Sich kreuzende Worte haben den Schnittbuchstaben gemeinsam. A. Guttwein.

Schachlöserliste.

R. Frieße, Win.-Lichterfelde, zu Nr. 45 und 46. G. Ringwald, Owen, zu Nr. 45 und 47. M. Winkelmann, Neßtaun, zu Nr. 45, 46 u. 47. Harstid, Ob. Sebelzig, zu Nr. 46. E. Fefse, Welsdorf, und

D. Schöne, Mannheim, zu Nr. 47, P. Engelland, Odenbüll a. Nordstr., zu Nr. 47 und 48. W. Pein und Chr. Wagner, Lillental, W. Wolf, Geislingen, E. Hochgrebe, Rhepdt, Th. Stern, Neufra, Pfr. Eisenheimer, Hellingenroth, und W. Meyer, Soltau, zu Nr. 48. R. Kuchinke, Großschroben i. Sa., J. Broghammer, Ertberg, O. Storath, jr., Mittelstreu, H. Stillschammer, Camratt, und Major Röhr, Walzingen a. F., zu Nr. 49. E. Fortschner, Durlach, A. Menzel, Ludenwalde, und F. Bonn, Eichweiler, zu Nr. 50.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Buchstaben-Des Gleichklang: kreuzes: Loge. Des Rätsels: Hebel, Hebbel. Des Zweifilbig: Wind, Spiel — Windspiel.

Verantwortl. Schriftleitung von Ernst Pfeiffert Offsetrotationsdruck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.